

Wolfgang Stark/Jörg Miller/Karsten Altenschmidt

ZUSAMMENARBEITEN

—

ZUSAMMEN GEWINNEN

Was Kooperationen zwischen Hochschulen und Gemeinwesen
bewirken können und was dafür nötig ist

POTENZIALANALYSE CAMPUS COMMUNITY PARTNERSHIPS

DIE VORLIEGENDE POTENZIALANALYSE CAMPUS COMMUNITY PARTNERSHIPS IST EIN ERGEBNIS DES PROJEKTES „DIE ‚DRITTE MISSION‘ DER HOCHSCHULEN IN DEUTSCHLAND. FÖRDERUNG BÜRGERSCHAFTLICHEN ENGAGEMENTS AN UNIVERSITÄTEN UND HOCHSCHULEN IN DER KOOPERATION MIT AKTEUREN DER ZIVILGESELLSCHAFT“ (POTENTIALANALYSE CAMPUS COMMUNITY PARTNERSHIP) UND WURDE GEFÖRDERT VOM BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND UND VOM STIFTERVERBAND FÜR DIE DEUTSCHE WISSENSCHAFT.

WIR DANKEN FÜR DIE UNTERSTÜTZUNG.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Stifterverband
für die Deutsche Wissenschaft

UNIVERSITÄT
D U I S B U R G
E S S E N

Offen im Denken

ZIELSETZUNG UND AUFBAU	8
CAMPUS COMMUNITY PARTNERSCHAFTEN	12
STRATEGISCHE BEDEUTUNG FÜR DIE HOCHSCHULEN	20
Verbesserte Profilbildung	22
Regionale Einbindung	24
Anerkannte Studiengänge	26
Neue Attraktivität für Drittmittelgeber	28
Attraktive Alumnibindung	30
Integration internationaler Studierender	32
OPERATIVE BEDEUTUNG FÜR DIE HOCHSCHULEN	34
Zeitgemäße akademische Lehre	36
Förderung gesellschaftlicher Verantwortung	38
Bessere Studienstufe durch Praxisorientierung	40
Förderung von Schlüsselkompetenzen	42
Steigerung der Berufsfähigkeit	44
BEDEUTUNG FÜR DIE ZIVILGESELLSCHAFT	48
Erweiterte Engagementmöglichkeiten	50
Engagementbiografien werden unterstützt	52
Verantwortliche Führungskräfte	54
Wissenstransfer	56
Stärkung gemeinwohlorientierter Einrichtungen	58
Soziale Innovationen	60
Gesellschaftlicher Mehrwert	62
RAHMENBEDINGUNGEN UND HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN	66
VERWENDETE UND ERGÄNZENDE QUELLEN	80

ZIELSETZUNG UND AUFBAU

Vor dem Hintergrund der zunehmenden Verbreitung von Konzepten wie Service Learning, Community Based Research, Social Entrepreneurship u.ä. arbeitet die vorliegende Broschüre die zentralen Nutzeffekte und Potenziale solcher ‚Campus Community Partnerships‘ heraus. Zielsetzung ist es dabei,

- die komplexe Diskussion um Sinn und Nutzen von Campus Community Partnerschaften und Service Learning sowie die damit verbundenen Erwartungen vorzustellen und zu differenzieren,
- die Idee in ihrem Verhältnis zu bürgerschaftlichem Engagement einerseits und universitärer Strategie andererseits zu verorten und
- interessierten Universitäten, Hochschulen und außeruniversitären Partnern Argumentationslinien für den Auf- und Ausbau von Campus Community Partnerschaften an die Hand zu geben.

Bewusst wurde für die Darstellung ein Zugang gewählt, der den potenziellen Nutzen und die dafür notwendigen Rahmenbedingungen für Campus Community Partnerschaften anhand bestehender Argumentationslinien, verwandter Diskurse und vorliegender Untersuchungen herausarbeitet, anstatt individuelle Motivlagen treibender Akteure des Feldes empirisch zu erfragen.

Campus Community Partnerships ziehen einen Großteil ihrer Strahlkraft aus der Zielsetzung, für Hochschulen und Zivilgesellschaft gleichermaßen an Bedeutung zu gewinnen. Mit der vorliegenden Broschüre bieten wir eine differenzierte Einschätzung an, worin diese Bedeutung besteht und welche Ebenen in welcher Form beeinflusst werden können. Wir unterscheiden deshalb die Relevanz von Campus Community Partnerships für die beteiligten Hochschulen von ihrer Bedeutung für ‚die‘ Zivilgesellschaft. Zudem wird berücksichtigt, dass die methodischen Wirkungen der einzelnen Umsetzungsformen von Campus Community Partnerships (Service Learning etc.) nicht zwangsläufig mit den strategischen Folgen zusammenfallen, die das Bestehen solcher Partnerschaften für Hochschulen entfalten kann.

Entlang dieser Unterscheidung strukturiert sich die Darstellung der Potenziale in drei Teile:

- Strategische Bedeutung für die Hochschulen: Erhöhung der Profilbildung und Kooperationsintensität
- Operative Bedeutung für die Hochschulen: Bereicherung der Kernaufgaben
- Bedeutung für die Zivilgesellschaft: Stärkung des individuellen Engagements & der Gesellschaftsstruktur

Der verwendete Begriff des ‚Potenzials‘ ist bewusst gewählt. Er beschreibt in unserem Sinne einen möglichen Nutzeffekt, dessen Verwirklichung von vielerlei Faktoren abhängt, die als Voraussetzungen für eine Realisierung gegeben sein sollten. In einem eigenen Kapitel formulieren wir deshalb Rahmenbedingungen und Handlungsempfehlungen für die Bildung und Unterstützung von Campus Community Partnerships.

Die Broschüre zielt auf das Interesse einer Vielzahl von Stakeholdern, die in unterschiedlicher Weise Nutzen aus den Inhalten ziehen können:

- Politischen Akteuren ermöglicht die Potentialanalyse ein differenziertes Bild auf eine aktuelle gesellschaftliche Entwicklung und unterstützt deren politische Steuerung,
- Hochschulmanagern bietet sie einen fundierten strategischen Impuls und unterstützt die hochschulstrategische Entscheidungsfindung,

- Gemeinnützigen Einrichtungen zeigt sie ein strategisches Entwicklungsfeld in der Zusammenarbeit mit Hochschulen auf und bietet Einblicke in die strategischen Überlegungen, die hinter einem erneuerten Interesse von Hochschulen an ihrer Arbeit bestehen,
- Operative Umsetzer werden in der notwendigen Überzeugungsarbeit unterstützt und können die mittlerweile vielfältigen Programme effektiver ausrichten,
- Campus Community Partnership Agenten an der Schnittstelle von Hochschule und Zivilgesellschaft rund um das Hochschulnetzwerk: Bildung durch Verantwortung bietet sie Selbstvergewisserung und konzeptionelle Schärfung.

Die der Broschüre zugrunde liegende Analyse wurde gemeinsam mit der Netzwerkkonferenz in Augsburg 2011 durch das Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und dem Stifterverband für die deutsche Wissenschaft in Auftrag gegeben und unterstützt.

Für das entgegengebrachte Vertrauen möchten wir uns herzlich bedanken. Unser Dank geht weiterhin an Malte Matzke und Kristine Stazic für die wissenschaftliche Unterstützung bei der Erarbeitung der Studie, an unsere Kolleginnen Daniela Filetti und Laura Keders sowie unsere studentischen Mitarbeiter im UNIAKTIV-Zentrum für kritische Diskussionen und konstruktive Beiträge. Besonderer Dank gebührt Alexander Graeser (www.alexandergraeser.de) für die Gestaltung der vorliegenden Broschüre.

Schließlich möchten wir allen, auch und gerade den kritischen, Begleitern und Partnern unserer Arbeit danken. Wir hoffen, mit der vorliegenden Broschüre einen hilfreichen Beitrag zur weiteren konstruktiven Zusammenarbeit vorlegen zu können.



CAMPUS COMMUNITY PARTNERSCHAFTEN

EINFÜHRUNG

EINFÜHRUNG

Der Begriff ‚Campus Community Partnership‘ kann im deutschen Sprachraum nicht auf eine nennenswerte Tradition oder ein hinreichend geteiltes Verständnis bauen. Wir haben diesen Begriff aus einer anglo-amerikanischen Diskussion¹ entlehnt, um eine Idee zu fassen, die sich seit etwa zehn Jahren im deutschen akademischen Sprachraum zunehmend verbreitet und mit Begrifflichkeiten wie Service Learning, Community Based Research, Forschendes Lernen, University Civic Engagement, Social Entrepreneurship, Community Outreach, Engaged University etc. verbunden wird.

Einiges der unter diesen Begrifflichkeiten subsumierten Ansätze und Umsetzungsformen findet sich bereits vielerorts in einer eigenen Tradition – und in heterogenen Ausprägungen. Insbesondere Fachhochschulen arbeiten projektorientiert traditionell auch mit gemeinnützigen Partnern in der Lehre; auch manche Universität hat bei der Einführung von Service Learning festgestellt, dass bereits ein Spektrum entsprechender Aktivitäten umgesetzt wird. Mit den Wissenschaftsläden/Science Shops² existiert eine weitere Form der Zusammenarbeit zwischen Bürgerschaft und Wissenschaft. Nachdem ähnliche Bestrebungen wie z.B. die Aktionsforschung³ im Zuge einer methodenkritischen Debatte

in den 1970er Jahren aus dem deutschsprachigen Forschungsdiskurs weitgehend verdrängt wurden, kommt es v.a. in der universitären Lehre seit etwa zehn Jahren zu einer Renaissance der Gemeinwohl- und Praxisorientierung, die nun unter dem Stichwort ‚Service Learning‘ aus einer in der Denkschule des Pragmatismus⁴ begründeten, durch die Ideen unmittelbarer Wirksamkeit und gesellschaftlichen Wandels geprägten US-amerikanischen Praxis gespeist wird – und die jetzt in unterschiedlichen Diskursen anschlussfähig wird.

Diese Idee trifft auf eine Hochschullandschaft, die zunehmend marktförmig ausgerichtet wird und sich entsprechend einer multifaktoriellen Bewertung, nicht nur in Form von öffentlichen Rankings, ausgesetzt sieht. Wachsender Wettbewerb fördert auch jenseits von Exzellenz in der Forschung die Entwicklung neuer Strategien, Alleinstellungsmerkmale und klarer Leitbilder genauso wie eine Ausweitung der universitären Kooperations- und Finanzierungsoptionen.

Unter diesen Bedingungen werden Campus Community Partnerschaften hochschulstrategisch relevant. Sie können als Teil eines Leitbildes zur Profilierung von Hochschulen beitragen und als

Programmatik grundsätzliche hochschulentwicklerische Fragen adressieren:

- Hochschulen und Universitäten sind im Rahmen ihrer Deregulierung mit vielfältigen Reformthemen konfrontiert: Hochschulöffnung und Chancengleichheit sollen genauso berücksichtigt werden wie kürzere Studienzeiten, geringere Abbrecherquoten, erhöhte Employability und (Schlüssel)Kompetenzerwerb. Der Bologna-Prozess steht sinnbildlich für ein umfangreiches Reformpaket, das die deutschen Universitäten und Hochschulen einarbeiten. Dabei kommt vor allem der universitären Lehre eine zentrale Bedeutung zu. In Folge stellt sich die Frage, inwieweit und in welcher Form Campus Community Partnerschaften die universitäre Lehre bereichern können.

- In gleicher Weise wirft die hochdifferenzierte, spezialisierte und vor allem eigendynamische Organisationsweise von Wissenschaft und wissenschaftlichen Disziplinen immer noch und wieder die Frage nach dem Bezugspunkt universitärer Tätigkeit bzw. nach dem Verhältnis von Universität und (Zivil) Gesellschaft auf. Viele Bereiche universitärer Aktivität und Forschung sind jenseits eines spezialisierten Fachpublikums nur noch schwer übersetzbar. Auch

den Studierenden selbst ist die Sinnhaftigkeit ihrer Studieninhalte nicht durchgängig ersichtlich; für eine generalisierte Öffentlichkeit dürfte dies noch ausgeprägter zutreffen. Können bzw. wollen Hochschulen und Universitäten unmittelbar eingebunden werden und als operativer Partner an der Lösung gesellschaftlicher Handlungsprobleme mitarbeiten?

- Aus gesellschafts- wie hochschulpolitischer Sicht steht das Verhältnis der Hochschulen zu bürgerschaftlichem bzw. gesellschaftlichem Engagement zur Debatte, genauso wie die Frage nach der (Un)Mittelbarkeit gesellschaftlicher Unterstützung durch Lehre und Forschung. Können Campus Community Partnerschaften Brüche in den individuellen Engagementbiografien vermeiden? Nehmen Universitäten und Hochschulen auch einen bürgerschaftlichen Bildungsauftrag wahr und bilden ihre Studierenden (auch) zu verantwortlich agierenden Bürgern aus?

Während grundsätzlich ein ausgeweitetes gesellschaftliches Engagement von und aus Hochschulen und Universitäten beobachtet wird, konstatiert der Stifterverband für die deutsche Wissenschaft: „Profilschärfe und strategisch-institutionelle Bedeutung, jenseits von meist unver-

bundenen Einzelprojekten einzelner Fachbereiche, gewinnt die ‚Mission Gesellschaft‘ hierzulande [...] erst an sehr wenigen Hochschulen“⁵. Der Ansatz der vorliegenden Studie gründet deshalb weder in der Frage, ob Service Learning Programme an einer Hochschule existieren – 52 deutsche Fachhochschulen und Universitäten beantworten diese Frage 2012 positiv⁶; noch in der Absicht, Campus Community Partnerschaften als universales Profilvermerkmal von Hochschulen zu positionieren. Vielmehr steht im Mittelpunkt, die auf unterschiedlichen Ebenen geführten Diskurse zu schärfen, zu stützen und dabei aufzuzeigen, was Hochschulen und zivilgesellschaftliche Akteure gewinnen können, wenn sie sich auf Partnerschaften einlassen und wie die beteiligten Institutionen diese Zusammenarbeit nutzen können, um auch ihre eigenen Ziele besser zu erreichen: Zusammenarbeiten – zusammen gewinnen.

Vor diesem Hintergrund verwenden wir ‚Campus Community Partnerschaften‘ als Sammelbegriff. Als solcher fasst er unterschiedliche Formen zusammen, mit denen Hochschulen (Campus) und zivilgesellschaftliche Akteure (Community) (Praxis- oder Forschungs-) Problemstellungen des Gemeinwesens zum beiderseitigen (operativen)

Nutzen bearbeiten und im Prozess der Bearbeitung gemeinschaftlich agieren (Partnership). Solche Partnerschaften verfolgen im Idealfall die doppelte Zielsetzung, möglichst unmittelbar das Gemeinwohl zu fördern und zu Forschung und Lehre als Kernaufgaben der Hochschulen beizutragen. Durch diese Prinzipien 1) Orientierung auf das Gemeinwohl und universitäre Kernaufgaben, 2) Generierung von unmittelbaren bzw. operativen Nutzeffekten für alle Beteiligten und 3) gemeinschaftliche Prozessgestaltung, lassen sich Campus Community Partnerschaften von anderen Ansätzen unterscheiden. In diesem Verständnis definieren sich Campus Community Partnerships über die damit verbundene Zielsetzung, nicht über die jeweils eingesetzte Methode zur Zielerreichung. Methodisch werden dabei prominent Formen von Service Learning⁷ und Community Based Research⁸ mitgedacht, weil beide Konzepte explizit auf die Verbindung von Gemeinwohl und universitären Kernaufgaben abzielen (vgl. ebd.). Sie sind jedoch keineswegs exklusiv. Folgende Beispiele veranschaulichen diese Abgrenzung:

- Methodisch hat Service Learning deutliche Nähe zum problemorientierten Lernen, Projektlernen und forschenden Lernen. Programmatisch beabsichtigt jedoch nur Service Learning die

Orientierung auf das Gemeinwohl und wird deshalb als Form einer Campus Community Partnerschaft begriffen.

- (Lehr)Forschungsprojekte arbeiten häufig mit universitätsexternen, auch gemeinnützigen Organisationen. Diese stellen oder bilden jedoch zumeist ausschließlich das Objekt der Forschung und werden beforscht, ohne in die weiteren Überlegungen eingebunden zu sein. Community Based Research zielt im Sinne der Partnerschaft demgegenüber darauf, im Forschungsprozess, in Bezug auf die Forschungsergebnisse und ggf. deren Verwertung, die berechtigten Interessen der Universität und des Community Partners mit einzubeziehen.

- Ehrenamtliches Engagement, auch wenn es universitär initiiert und vermittelt ist, fokussiert zumeist überwiegend den Aspekt des Gemeinwohls. Um als Campus Community Partnerschaft im obigen Sinne gelten zu können, bedarf es der systematischen Anbindung an akademische Lehr-/Lernsettings.

- Die methodische Entwicklung z.B. einer Projektschulung für Führungskräfte eines Unternehmens durch die Universität kann eine Campus

Community Partnerschaft werden, wenn z.B. eine lokale Schule als Beteiligter und Nutznießer eingebunden wird.

Die Beispiele deuten Mehrwerte an, die erwartet werden können, wenn bestehende Praktiken unter Berücksichtigung der Campus Community Partnerschaft Prinzipien verändert werden; insofern sehen wir diese Prinzipien als Voraussetzung, um alle Potentiale sowohl für die Hochschulen als auch für die (Zivil)gesellschaft nutzen zu können. Vor allem für die Seite der Hochschulen als vorrangige Initiatoren von Campus Community Partnerships ist zudem ein weiterer Zusammenhang zentral, den Ramaleys (2000) Blick auf Service Learning verdeutlicht:

„Service Learning can be viewed as a form of pedagogy designed to enhance learning and promote civic responsibility as well as one of a set of strategies to link the capacity of a college or a university to the needs of society.“⁹

Diese Unterscheidung zwischen einer operativen und einer strategischen Perspektive auf Service Learning lässt sich unmittelbar auf Campus Community Partnerships übertragen. Sie ermöglicht

eine erste Differenzierung der Art folgenden Potenziale:

Der Mehrwert solcher Partnerschaften für die Hochschulen betrifft einerseits die spezifischen Leistungen, die sie unmittelbar für die universitären Kernaufgaben Forschung und v.a. Lehre erbringen können. Hier steht entsprechend vor allem der methodische bzw. didaktische Nutzen im Vordergrund. Andererseits besteht ein weiterer Mehrwert von Campus Community Partnerships in ihrer Anschlussfähigkeit an aktuelle Herausforderungen der Hochschulentwicklung; vor allem, wenn Hochschulen ihre einschlägigen Maßnahmen und Projekte strategisch bündeln, können die Partnerschaften auch für die strategische Ausrichtung einer Hochschule bedeutsam werden.

Mit der Einführung der Begrifflichkeit beabsichtigen wir also gleichermaßen eine erhöhte Offenheit und die Möglichkeit der Abgrenzung. Zugleich wird das mittlerweile gängige „Community Outreach“¹⁰ um das u.E. zentrale Moment der Wechselseitigkeit ergänzt: ‚Partnerschaft‘ markiert eine wechselseitige Einbindung und Wertschätzung, die als zentraler Erfolgsfaktor entsprechender Kooperationen erkennbar ist.¹¹

Schließlich betonen Campus Community Partnerships das Verhältnis zwischen den Beteiligten, ohne die spezifisch intendierten Ergebnisse der Zusammenarbeit einschränkend zu beschreiben. Damit kann die Begrifflichkeit eine Bandbreite an Ergebnissen und Methoden subsumieren – allem voran verschiedene Formen des akademisch angebundenen Service Learning¹² und universitär verortete Ansätze des Community Based Research¹³ – ohne damit andere Möglichkeiten auszuschließen, die den o.a. Prinzipien entsprechen.

In Folge sprechen wir von Campus Community Partnerships, wenn wir eine Generalisierbarkeit des jeweiligen Potentials oder der Argumentation für jede dem Grundprinzip folgende Form unterstellen. Sofern absehbar ist, dass Eigenschaften oder Argumente nur für eine oder einige Formen gelten, verwenden wir die Bezeichnung ‚Form(en) von Campus Community Partnerships‘.

¹ In der US-amerikanischen Diskussion wird mit der Begrifflichkeit der ‚Campus Community Partnerships‘ oftmals auf die institutionelle Beziehung zwischen Hochschulen und Community Partners fokussiert (vgl. exempl. Bringle/Hatcher 2002; Campus Compact 2000): „Democratic campus/community partnerships are partnerships that strive to meet the needs of a community, as defined by the community that are of high quality and sustained involvement, that involve presidents, students, faculty, staff and community members. [...] many models of campus/community partnerships have emerged that address community development and some critical issues facing communities, such as education, housing, the environment, and public safety. Some models are linked to academically based service in ways that involve faculty, staff, and students. These models often build on community assets as well.“ (Campus Compact 2000, 3) Unter Community werden dabei die „immediate neighbors of the college or university“ verstanden – in die Unternehmen explizit mit eingeschlossen werden (vgl. ebd).

² www.livingknowledge.org

³ Vgl. Klüver & Krüger 1972; zur Weiterführung von Grundsätzen der Aktionsforschung in der qualitativen Sozial- und der Praxisforschung von Unger et al. 2007; zur amerikanischen Entwicklung des „Community Based Research“ aus der „Action Research“ Strand 2003; als Überblick auch: Krüger & Altenschmidt 2012.

⁴ Vgl. Dewey 1986; Bohnsack 2005. B

⁵ Berthold, Meyer-Guckel & Rohe 2010, 4.

⁶ Vgl. Backhaus-Maul & Roth 2012.

⁷ vgl. Altenschmidt/Miller 2010

⁸ vgl. Altenschmidt/Stark 2013

⁹ Ramaley 2000, 91.

¹⁰ Berthold et al. 2010, 28; vgl. zur Definition auch 28 ff.

¹¹ Vgl. Bringle, Clayton & Price 2009.

¹² Vgl. einführend Baltes, Hofer & Sliwka 2007; Altenschmidt, Miller & Stark 2009; Altenschmidt & Miller 2010.

¹³ Vgl. einführend Altenschmidt & Stark 2013.



STRATEGISCHE BEDEUTUNG FÜR DIE HOCHSCHULEN

POTENZIALANALYSEN

Das übergreifende Ziel von Campus Community Partnerships an Hochschulen besteht darin, „gesellschaftlich relevante Fragestellungen und Aufgaben in die laufenden Forschungs- und Lehraktivitäten zu verankern“¹. Wenn die Aktivitäten nicht nur punktuell umgesetzt werden, sondern Campus Community Partnerschaften systematisch gefördert und unterstützt werden und sich in der Hochschulstrategie widerspiegeln, erwachsen daraus strategische Wettbewerbsvorteile für Hochschulen.

Dies betrifft zuvorderst den Aspekt der Profilbildung. Auch öffentliche Hochschulen entwickeln heute ein unverwechselbares Profil, das gesellschaftliche Ansprüche und die Frage nach gesellschaftlicher Verantwortung widerspiegelt. Eng mit der Profilbildung verbunden ist auch die für Drittmittelprojekte und Standortsicherung wichtige Vernetzung mit regionalen Akteuren, bei denen zivilgesellschaftliche Fragestellungen nicht selten im Vordergrund stehen.

Die Befähigung zum zivilgesellschaftlichen Engagement ist eines der Qualifikationsziele von Bachelor- und Master-Studiengängen und wird als solches im Rahmen der Programmakkreditierung überprüft. Auch immer mehr Hochschulrankings nehmen die Befähigung zu bürgerschaftlichem Engagement der Studierenden in ihre Bewertungsgrundlagen auf.

Campus Community Partnerships und die damit verbundenen Lernerfahrungen bieten durch ihre aktivierende und beteiligende Struktur eine optimale Grundlage, um Studierende und Alumni auch emotional an ihre Hochschule zu binden. Insbesondere ausländischen Studierenden helfen die Lernerfahrungen aus Campus Community Partnerships, sich stärker in der jeweiligen Region integriert zu fühlen.

¹ DUZ 04/2011, 2.

VERBESSERTE PROFILBILDUNG

CAMPUS COMMUNITY PARTNERSHIPS KÖNNEN DURCH IHRE AUßENWIRKUNG UND IHREN WERTEBILDENDEN CHARAKTER BEI DEN STUDIERENDEN ZUR PROFILBILDUNG EINER HOCHSCHULE BEITRAGEN UND SICH POSITIV AUF DAS RECRUITING NEUER STUDIERENDER AUSWIRKEN.

Immer mehr Hochschulen bekennen sich in Leitbildern und Strategiepapieren zu ihrer gesellschaftlichen Verantwortung – oft jedoch vergleichbar und rhetorisch.¹ Campus Community Partnerships helfen, das häufig nur abstrakte Verständnis von gesellschaftlicher Verantwortung in praktische Maßnahmen umzusetzen. Dadurch verbindet sich die Hochschule mit der Region und macht sich als Partner attraktiv.

Das hilft auch im Wettbewerb um die besten Abiturienten. Hochschulen stellen sich vermehrt die Frage, wie und nach welchen Kriterien zukünftige Studierende Hochschulen auswählen oder: „Wie

kann ich Studieninteressierte davon überzeugen, an meiner Hochschule zu studieren“.² Sichtbare und systematische Campus Community Partnerships bieten für junge Menschen, die für zivilgesellschaftliche Fragestellungen und bürgerschaftliches Engagement sensibel sind, Orientierung bei der Wahl des Studienortes. Eine Studie von Hachmeister kommt zu dem Ergebnis, dass 9% der Studierenden die Wahl ihres Studiums mit gesellschaftlichem Engagement verbinden.³

Ein wertevermittelndes, praxisorientiertes und berufsnahes Studium, das nicht nur den Blick über den Tellerrand des eigenen Fachs, sondern auch auf weniger sichtbare Bereiche der Gesellschaft ermöglicht und den Wert der eigenen professionellen Tätigkeit für das Gemeinwohl verdeutlicht, kann ein Argument für die Wahl des Studienortes sein. Beispiele von ausländischen⁴ und deutschen Hochschulen⁵ zeigen, dass die Verankerung von zivilgesellschaftlichem Engagement immer öfter zu einem Profilierungsmerkmal im Wettbewerb der Hoch-

schulen wird. Demokratisierung und eine Kultur der Partizipation sind gesellschaftspolitisch wichtige Ziele, zu denen eine Hochschule als Instanz der Sekundärsozialisation beitragen kann. Formen von Campus Community Partnerships können deutsche Hochschulen bei diesem Wandel unterstützen, indem sie eine nachhaltige Engagementkultur fördern. Die Implementierung von Campus Community Partnerships an deutschen Hochschulen kommt nicht nur dem Gemeinwesen zugute; Hochschulen gewinnen dadurch an Reputation, entwickeln neue Wege in Lehre und Forschung und verbessern damit ihre Qualität und schärfen nicht zuletzt ihr Profil.⁶

Eine gut ausgebaute und innovative Infrastruktur zur Umsetzung von Campus Community Partnerships durch Service Learning und ein umfangreiches fächerübergreifendes Angebot bereiten daher Studierende auf überfachliche Anforderungen in Beruf und Gesellschaft vor. Campus Community Partnerships steigern die Authentizität der Hochschule und tragen dazu bei, diese im Wettbewerb um die qualifiziertesten und engagiertesten Studierenden zu positionieren.

¹ Vgl. Meyer-Guckel & Mägdefessel 2010.

² Vgl. http://www.che.de/downloads/IIB_Hochschulwahl_und_Rankingnutzung.pdf.

³ Vgl. Hachmeister et al. 2007

⁴ Maßgebend sind hier die nordamerikanischen Universitäten (siehe www.campuscompact.org) und das internationale Talloires Network (<http://talloiresnetwork.tufts.edu/what-is-the-talloires-network/>). In Europa nimmt die National University of Ireland (<http://www.nuigalway.ie/about-us/who-we-are/>) in Galway eine Vorreiterrolle ein.

⁵ Vgl. www.netzwerk-bdv.de

⁶ „These goals are achieved by maintaining high standards for scholarship and through expanded collaboration and partnership with entities and organizations outside of the academy“ (Council on Engagement and Outreach 2011, 10 ff.).

REGIONALE EINBINDUNG

CAMPUS COMMUNITY PARTNERSHIPS SORGEN DURCH DIE ZUSAMMENARBEIT MIT NON-PROFIT-ORGANISATIONEN DAFÜR, DASS HOCHSCHULEN IN DER REGION BESSER WAHRGENOMMEN UND EINGEBUNDEN WERDEN. SIE BAUEN BRÜCKEN ZWISCHEN DER OFT ABGETRENNTEN AKADEMISCHEN WELT UND IHREM UNMITTELBAREN UMFELD.

Campus Community Partnerships verbessern die Sichtbarkeit von Hochschulen im unmittelbaren regionalen Umfeld; sie greifen aktuelle Fragestellungen von Vereinen, Kommunen und anderen Non-Profit-Organisationen auf und tragen aktiv zur Lösung gesellschaftlich relevanter Fragestellungen bei. Geeignete Lehr und Forschungsformate entstehen oft erst im Rahmen regionaler gesellschaftlicher Herausforderungen. Die Zusammenarbeit führt meist dazu, dass die zivilgesellschaftlichen Partner wissenschaftlich und methodisch unterstützt und damit die Möglichkeiten sozialer, kultureller oder ökologischer Einrichtungen erweitert werden.

Campus Community Partnerships erbringen sichtbare Ergebnisse auf beiden Seiten: anhand gemeinsamer Projekte wird das Potenzial des Fächerspektrums einer Hochschule transparent; die Fragestellungen der Campus Community Partnerships erweitern die Möglichkeiten, Forschung und Lehre an realen Herausforderungen zu erproben und die regionale Entwicklung praktisch zu unterstützen.

Mit Campus Community Partnerships können Hochschulen Brücken in die regionale Gesellschaft bauen und so dazu beitragen, die räumliche Trennung vieler Hochschulen von ihrem unmittelbaren Umfeld zu überwinden.¹ Die regionalen Medien berichten gerne von gelungenen Campus Community Partnerships; so wird die Hochschule auch für Nicht-Wissenschaftler greifbar und sichtbar. Campus Community Partnerships eignen sich folglich dazu, „dass Universitäten ihren Ruf als sozial involvierte und gesellschaftlich engagierte Institutionen zurückgewinnen“².

Das zivilgesellschaftliche Engagement von Hochschulen schärft auch ihr Profil in der Gesellschaft: in Deutschland hat nicht zuletzt die Diskussion um die „Third Mission der Universitäten“ zum Überdenken des Selbstverständnisses von Hochschulen geführt³; eine zunehmende Anzahl von Preisen und Förderprogramme unterstützen zivilgesellschaftliches und nachhaltiges Engagement an Hochschulen.⁴

Wichtige Kooperationspartner sind häufig die ortsansässigen Freiwilligen Agenturen, die als Experten und Türöffner in der Welt der Non-Profit-Organisationen wirken. Einige amerikanische Metanalysen kommen zu dem Ergebnis, dass auch empirisch nachweisbar ist, dass Lehrformate wie Service Learning dazu beitragen können, die Beziehungen zwischen der Community und der Hochschule zu intensivieren.⁵

¹ Vgl. Maecenata 2001, 11.

² Furco 2009, 49.

³ Vgl. Berthold, Meyer-Guckel & Rohe 2010.

⁴ z.B. der internationale Carter Partnership Award (<http://www.c2pf.org>); national auf Hochschulebene der Wettbewerb „Mehr als Forschung und Lehre!“ (http://www.stifterverband.info/wissenschaft_und_hochschule/hochschulen_im_wettbewerb/mehr_als_forschung_und_lehre/) und auf studentischer Ebene z.B. der DAAD-Preis (<https://www.daad.de/hochschulen/betreuung/preise/16621.de.html>). Es gibt aber auch erfolgreiche Einzelprojekte, die deutschlandweit bekannt sind (z.B. Rock Your Life - <http://www.rockyourlife.de>, Arbeiterkind - <http://www.arbeiterkind.de>, Mercator Förderunterricht - <http://www.mercator-foerderunterricht.de>).

⁵ Vgl. Dricoll, Holland, Gelmon, & Kerrigan 1996; Gray, et al. 1998. Diese Studien greifen die wichtigsten Ergebnisse zur Forschung von und über Service Learning in den Jahren 1993-2000 in den USA auf. Die gesammelten Ergebnisse sind zu finden unter dem Titel: „At A Glance: What we Know about The Effects of Service-Learning on College Students, Faculty, Institutions and Communities, 1993-2000: Third Edition“. Abrufbar unter: <http://www.compact.org/wp-content/uploads/resources/downloads/aag.pdf>.

ANERKANNTE STUDIENGÄNGE

DURCH CAMPUS COMMUNITY PARTNERSHIPS KÖNNEN SICH HOCHSCHULEN IN INTERNATIONALEN UND NATIONALEN RANKINGS PROFILIEREN UND IHRE QUALIFIKATIONSZIELE ERREICHEN. BEWERTUNGSKRITERIEN JENSEITS VON DRITTMITTEL- UND ABSOLVENTENQUOTEN WERDEN DURCH CAMPUS COMMUNITY PARTNERSHIPS GEFÖRDERT.

Mit der Umstellung auf Bachelor- und Master-Studiengänge wurde als eines der zentralen Studiengangsziele die „Befähigung zur bürgerschaftlichen Teilhabe (Übernahme von Verantwortung in der Gesellschaft)“¹ definiert. Dies wird im Rahmen der Programmakkreditierung von den Akkreditierungsagenturen überprüft. Campus Community Partnerships eignen sich in besonderer und eindeutiger Weise dazu, dieses Studiengangsziel zu erreichen und bei der Akkreditierung nachzuweisen.

In den angelsächsischen Ländern fließt gesellschaftliches Engagement zudem seit geraumer Zeit

in die öffentliche Bewertung der Hochschulen ein. Die Carnegie Classification zum Beispiel liefert ein international einflussreiches Gerüst zur Klassifizierung von Schulen und Hochschulen, bei dem zivilgesellschaftliches Engagement eine wichtige Rolle spielt.²

Der Stellenwert von gesellschaftlichem Engagement in der universitären Forschung und Lehre in Europa wird bisher nur explizit durch das U-Multirank³ aufgenommen. Danach wird das regionale Engagement von Hochschulen als einer von fünf Indikatoren zur Beurteilung von Hochschulen integriert. Das regionale Engagement von Hochschulen umfasst hierbei drei Indikatoren: outreach, partnerships und curricular engagement.⁴

Im deutschen, nicht unumstrittenen CHE-Hochschulranking⁵ können Formen von Campus Community Partnerships zwar in den Feldern Arbeitsmarkt und Berufsbezug (Berufsbezug, Interdisziplinäre Bezüge innerhalb des Lehrangebots und Praxisbe-

zug) sowie Studium und Lehre (Interdisziplinarität, Praxisphase und Wissenschaftsbezug) die Bewertung durch eine Partnerschaft von Hochschulen und Zivilgesellschaft positiv beeinflussen, die Bewertung ist jedoch eher auf ein traditionelles Hochschulbild gerichtet und greift gesellschaftliches Engagement nicht explizit auf.

Angesichts des internationalen Trends ist es nicht unwahrscheinlich, dass gesellschaftliches Engagement an und von Hochschulen auch in deutschen Rankings und Hochschulklassifikationen zukünftig vermehrt berücksichtigt wird. Campus Community Partnerships können dessen erfolgreiche Integration in die universitären Kernaufgaben explizit und einschlägig nachweisen.

¹ Vgl. z.B. http://www.acquin.org/doku_serv/LeitfadenProgrammakkreditierung.pdf, S. 9

² Mission Gesellschaft 2010, 19. Die Carnegie-Classification unterscheidet zwischen (1) Curricular Engagement, (2) Outreach and Partnerships und (3) Curricular Engagement und Outreach & Partnerships.

³ Das U-Multirank basiert auf einer Forderung der EU-Kommission zur Reform der Hochschulbildung. Ziel ist die Schaffung eines einheitlichen multidimensionalen Rankings um Transparenz über die Leistungsfähigkeit der Hochschulen zu schaffen (vgl. CHE-News vom 21.09.2011, U-Multirank – Machbarkeitsstudie für ein neues weltweites Ranking abgeschlossen).

⁴ Vgl. van Vught & Ziegele 2011, 74.

⁵ Im CHE-Ranking werden 37 unterschiedliche Bewertungskriterien für eine Hochschule zugrunde gelegt und in neun Bausteine zusammengefasst. Diese sind: (1) Arbeitsmarkt und Berufsbezug, (2) Ausstattung, (3) Forschung, (4) Gesamturteile, (5) Internationale Ausrichtung, (6) Studierergebnis, (7) Studienort und Hochschule, (8) Studierende, (9) Studium und Lehre.

NEUE ATTRAKTIVITÄT FÜR DRITTMITTELGEBER

CAMPUS COMMUNITY PARTNERSHIPS KÖNNEN DAS INTERESSE VON DRITTMITTELGEBERN WECKEN, WEIL DURCH CAMPUS COMMUNITY PARTNERSHIPS EIN UNMITTELBARER BEZUG ZWISCHEN FORSCHUNG UND LEHRE UND DER ZIVILGESELLSCHAFT HERGESTELLT WIRD.

Die klassischen Drittmittelgeber im Hochschulbereich¹ haben ihr Hauptaugenmerk zumeist auf die Förderung von wissenschaftlich-technischen Projekten gelegt. Die Aufnahme von gesellschaftlichem Engagement oder gesellschaftspolitischer Relevanz als ein Kriterium für die Vergabe von Drittmitteln war bisher nur selten entscheidend; allenfalls in den Vergaberichtlinien mancher Stiftungen, mehr noch durch ihre Themensetzung wird dieses Kriterium relevant.

Vor dem Hintergrund komplexer werdender und drängender gesellschaftlicher Fragen ändern sich auch die Kriterien der Drittmittelgeber, die zunehmend den Nachweis der interdisziplinären

Kooperation mit zivilgesellschaftlichen Einrichtungen verlangen. Erste Hinweise darauf liefern internationale Stiftungen², aber auch öffentliche Forschungsstrategien (siehe z.B. Fortschritt NRW³), die auf Interdisziplinarität, gesellschaftlichen Nutzen und Kooperationen zwischen Wissenschaft und Zivilgesellschaft bauen.

Campus Community Partnerships können daher hier als Zukunftskonzepte verstanden werden, die es den Hochschulen ermöglichen, Drittmittel zu akquirieren. Vor allem im Hinblick auf die Förderung durch Drittmittel im Rahmen von Zukunftskonzepten können Campus Community Partnerships den Hochschulen dazu verhelfen, „ihre international herausragenden Bereiche nachhaltig zu entwickeln und zu ergänzen und sich als Institution im internationalen Wettbewerb in der Spitzengruppe zu etablieren“⁴.

Neben der klassischen Drittmittelförderung in den Hochschulen können Campus Community Partnerships deshalb als eine neue Form der

Kooperation von Mittelgebern und Hochschulen verstanden werden. Hochschulen, die über eine Campus Community Partnership Strategie verfügen und die in verschiedenen Projekten ihren Willen zur gesellschaftlichen Mitgestaltung und die Befähigung ihrer Studierende zu gesellschaftlicher Teilhabe dokumentiert haben, können sich glaubhaft und authentisch um neue Projekte mit einem zivilgesellschaftlichem Fokus bewerben und erschließen sich somit neue Drittmittel jenseits der klassischen Forschungsförderung.

Insofern wird in Zukunft der Erfolg bzw. Wert einer Hochschule nicht mehr nur am Umfang der ausgebenen Drittmittel und der Zahl der Zitierungen in einschlägigen wissenschaftlichen Zeitschriften (scientific impact factor) gemessen. Diskutiert werden bereits „societal impact factors“, die die Ergebnisse einer Universität daran messen, welche positiven Effekte für das Gemeinwohl und Zivilgesellschaft erzielt werden.⁵

¹ Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), das BMBF und die Europäische Union. Zusätzlich die FuE Projektförderung des Bundes, die Arbeitsgemeinschaft der industrieller Forschungsvereinigungen (AIF), der Europäische Forschungsrat (ERC) und die Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH) – vgl. DFG Förderatlas 2012.

² Etwa die Bill und Melinda Gates Stiftung (<http://www.gatesfoundation.org>) oder – im Bereich Social Entrepreneurship – die Skoll-Stiftung (<http://www.skollfoundation.org>). Die Jimmy and Rosalynn Carter Foundation on Campus-Community-Partnership (<http://www.c2pf.org>) und die Carnegie-Stiftung (<http://www.carnegiefoundation.org>) kümmern sich explizit um gesellschaftliches Engagement von und in Hochschulen. Aber auch große in Deutschland ansässige Stiftungen (Stiftung Mercator – www.stiftung-mercator.de; Bertelsmann-Stiftung - <http://www.bertelsmann-stiftung.de>) oder kleinere, regionale Stiftungen (für viele: Bonventure - <http://www.bonventure.de>) befassen sich mit der Förderung gesellschaftlichen Engagements an Hochschulen.

³ Vgl. Fortschritt NRW (http://www.wissenschaft.nrw.de/fileadmin/Medien/Dokumente/Forschung/Fortschritt/Eckpunkte_zur_Forschungsstrategie_Fortschritt_NRW.pdf).

⁴ Quelle: <http://www.dfg.de/foerderung/programme/exzellenzinitiative/zukunftskonzepte/index.html>, Zugriff am 12.06.2012.

⁵ Vgl. Stark 2009, 18.

ATTRAKTIVE ALUMNIBINDUNG

DURCH CAMPUS COMMUNITY PARTNERSHIPS STEIGERN HOCHSCHULEN IHRE ATTRAKTIVITÄT UND FÖRDERN DIE GEMEINSCHAFTSERFAHRUNG UND DEN WERTEBEZUG BEI DEN STUDIERENDEN. CAMPUS COMMUNITY PARTNERSHIPS EIGNEN SICH IN BESONDERER WEISE DAZU, DIE BINDUNG DER ZUKÜNFTIGEN ABSOLVENTEN AN DIE HOCHSCHULE ZU INTENSIVIEREN.

Gerade die großen deutschen Hochschulen stehen weiter vor der Herausforderung, ihre Studierenden auch nach dem Studium an sich zu binden. Es besteht ein breiter Konsens darüber, dass eine Hochschule ohne aktive Einbeziehung der Absolventen nicht ihr komplettes Erfolgspotenzial abrufen kann¹:

„ ... immer mehr Absolventen (entwickeln sich) zu Entscheidungsträgern und einflussreichen

Persönlichkeiten in Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Wissenschaft... . Sie stellen mit ihrem Einfluss und ihren Kompetenzen, verbunden mit dem Potential als Botschafter, Ratgeber und Spender, eine wertvolle Ressource für die Hochschule dar.“²

Campus Community Partnerships bieten eine besondere Verzahnung von Lehre und Praxis, die die Identifikation mit der eigenen Hochschule und der jeweiligen Region vertieft, aber auch indirekt eine positive Beachtung der Hochschule in der Öffentlichkeit erzeugt.³

Studien aus den USA⁴ belegen schon länger, dass Studierende, die an Service Learning Veranstaltungen und Campus Community Partnership Projekten teilgenommen haben, eine engere Bindung zur Fakultät haben, als solche, die diese Seminare im Rahmen ihres Studiums nicht besuchen.

Die Implementierung von Campus Community Partnerships an deutschen Hochschulen kann bei einem entsprechenden Ausbau positive Auswirkungen für eine erfolgreiche Alumni-Arbeit haben.

¹ Vgl. Rohlmann 2011, 2; Förster 2012.

² Rohlmann 2011, 1.

³ Vgl. Rohlmann 2011, 15.

⁴ Vgl. Astin & Sax 1998; Eyer & Giles 1999.

INTEGRATION INTERNATIONALER STUDIERENDER


CAMPUS COMMUNITY PARTNERSHIPS BIETEN AUSLÄNDISCHEN STUDIERENDEN EINE CHANCE, SICH IN DIE BESTEHENDEN UNIVERSITÄREN UND AUCH AUßERUNIVERSITÄREN STRUKTUREN STÄRKER ZU INTEGRIEREN UND KÖNNEN SOMIT EINEN WICHTIGEN BEITRAG ZU DEREN INTEGRATION LEISTEN.

Der Deutsche Bundestag stellt in seinem dritten Bericht zur Umsetzung des Bologna-Prozesses in Deutschland fest, dass sich für ausländische Studierende u.a. besondere Schwierigkeiten im Bereich der Sprache und der Kontaktaufnahme zur deutschen Bevölkerung ergeben.¹

„Die Einbeziehung bürgerschaftlichen Engagements in die Sprachförderung ermöglicht für die Zielgruppen wie auch für die Engagierten selbst einen interkulturellen Austausch, fördert Kontakte und damit soziale Interaktionen sowie das Kennenlernen von relevanten sozialen Bildungs-, Wirtschafts- und kulturellen Institutionen“.²

Die Teilnahme an Campus Community Partnerships kann daher für ausländische Studierende in besonderem Maße zur Integration beitragen, weil sie zusätzlich zur Vermittlung theoretischen und methodischen Wissens in realen Lernsituationen praktische, kulturelle und soziale Erfahrungen ermöglichen und soziale Beziehungen vermitteln.

Für Studierende aus anderen Ländern und Kulturkreisen hilft die Einbindung in Campus Community Partnerships und das verbundene bürgerschaftliche (soziale) Engagement, soziale Kontakte mit der lokalen Bevölkerung zu intensivieren und die Integration in die lokale Kultur zu fördern. Dies wurde vielfach auch durch US-Studien belegt.³



¹ Vgl. Deutscher Bundestag 2009, 18; „Schwierigkeiten betreffen insbesondere die Studienfinanzierung, Orientierungsprobleme im Studiensystem, Sprachprobleme, Kontaktarmut zur deutschen Bevölkerung, Probleme bei der Zimmer und Wohnungssuche sowie beschränkte Erwerbsmöglichkeiten“ heißt es weiter (ebd., 49).

² Huth 2007, 70.

³ Astin, & Sax 1998; Driscoll, Holland, Gelmon & Kerrigan 1996; Eyler, Giles & Braxton 1997; Eyler & Giles 1999; Vogelgesang & Astin 2000.

OPERATIVE BEDEUTUNG FÜR DIE HOCHSCHULEN

POTENZIALANALYSEN

Campus Community Partnerships bereichern Lehr- und Forschungsrountinen an den Hochschulen. Sie ermöglichen eine eigene Form der anwendungsorientierten Lehre an Hochschulen, indem sie zivilgesellschaftliche Fragestellungen praxisnah in verschiedenen Studiengängen aufgreifen.

Damit wird nicht nur die fachliche Ausbildung an praktischen Fragestellungen orientiert. Der Praxisbezug anhand zivilgesellschaftlicher Fragestellungen in der Lehre im Rahmen von Campus Community Partnerships erhöht auch die Motivation und Leistungsfähigkeit der Studierenden.

Sie entwickeln damit im Rahmen ihres Hochschulstudiums Einstellungen und Werte, die für ihre Orientierung in der Gesellschaft eine wichtige Rolle spielen.

Zudem werden parallel in der Bearbeitung zivilgesellschaftlicher Fragestellungen fachübergreifende Schlüsselkompetenzen eingeübt, die für die spätere berufliche Tätigkeit von hohem Wert sind. Diese Fähigkeiten fördern die Eigeninitiative und Kreativität von Studierenden und sind bei HochschulabsolventInnen und zukünftigen Arbeitgebern sehr gefragt: sie steigern die „employability“ der Studierenden.

ZEITGEMÄßE AKADEMISCHE LEHRE

CAMPUS COMMUNITY PARTNERSHIPS TRAGEN DAZU BEI, ANGEWANDTE UND AN GESELLSCHAFTLICHEN HERAUSFORDERUNGEN ORIENTIERTE HOCHSCHULLEHRE ZU FÖRDERN. SIE UNTERSTÜTZEN NICHT NUR DEN TRANSFER AKADEMISCHEN WISSENS UND DIE REFLEXION DIESES WISSENS IN DER PRAXIS BEI, SONDERN ENTWICKELN AUCH NEUE LEHRFORMEN, DIE DIESEN TRANSFER ERST ERMÖGLICHEN UND FÖRDERN

Mit der Einführung von BA/MA-Studiengängen im Rahmen des Bologna-Prozesses an europäischen Hochschulen wird eine stärkere Anwendungsorientierung des akademischen Lehrens und Lernens gefordert. Die traditionell existierenden Formen an Hochschulen (Praktika und Praktikumssemester) sind jedoch, insbesondere an den Universitäten, nur wenig in die Lehre in den Hochschulen integriert.

Service Learning und Community Based Research eignen sich daher als Methoden, theoretische

Inhalte mit praktischen Problemstellungen zu verbinden, die Lücke zwischen dem an Hochschulen vermittelten Wissen und den in der Praxis existierenden Fragestellungen zu schließen. Sie tragen damit wesentlich zu Anwendungsorientierung in der akademischen Lehre bei, ohne theoretische oder methodische Inhalte zu vernachlässigen.

Campus Community Partnerships entwickeln damit auch vielfältige neue Lehrformen, die theoretische oder methodische Themenstellungen mit praktischen Herausforderungen verbinden.¹

Campus Community Partnerships ermöglichen es Studierenden zudem, in einem für sie neuen Kontext zu lernen: sie bieten für die Studierenden eine Vielzahl von Möglichkeiten, Aufgabenstellungen und Herausforderungen nicht nur fachbezogen, sondern als Teil gesellschaftlicher Herausforderungen aus verschiedenen Blickwinkeln zu begreifen.

Daher – so formuliert Kohler treffend – geht es bei der Implementierung von Campus Community Partnerships längst nicht mehr um das „[...] Ob‘, sondern [um das] ‚Wie‘ solcher Vermittlungsbemühungen im Hochschulstudium“².

Der Schlüssel liegt in der Entwicklung und Implementierung von neuen Lehrformen, die es ermöglichen und verlangen, bereits im Studium auf aktuelle Bedarfe und Herausforderungen der realen Welt zu reagieren und sich in diesem Zusammenhang gesellschaftlich zu engagieren.³



¹ Torres & Schaffer 2000; Jacoby et al. 2005

² Kohler 2004, 12.

³ „We found that the academic payoffs of having students engage in community service are substantial when the service activity is integrated with traditional classroom instruction. The key word here is integrated“ (Markus et al 1993, 417).


FÖRDERUNG GESELLSCHAFTLICHER VERANTWORTUNG

LEHRFORMEN WIE SERVICE LEARNING UND COMMUNITY BASED RESEARCH UND DIE BESCHÄFTIGUNG MIT PRAXISORIENTIERTEN GESELLSCHAFTSPOLITISCHEN FRAGESTELLUNGEN BEEINFLUSSEN DIE ENTWICKLUNG VON EINSTELLUNGEN UND WERTEN POSITIV UND TRAGEN ZUR NACHHALTIGEN ENTWICKLUNG GESELLSCHAFTLICHER WERTE BEI.

Studierende übernehmen bereits während eines praxisbezogenen Studiums im Rahmen von Service Learning und Campus Community Partnerships gesellschaftliche Verantwortung: sie wenden ihr bereits erworbenes akademisches Wissen und ihre Fähigkeiten (meist regional, manchmal auch international) in praktischen gesellschaftlichen Feldern an und entwickeln dadurch ein besseres Verständnis für das Lösen ‚echter‘ gesellschaftlicher Problemstellungen. Diese Befunde werden immer wieder bestätigt und erhärtet.¹

Hochschulen können daher durch den systematischen Ausbau von Campus Community Partnerships und den Einsatz entsprechender Lehrformen wie Service Learning und Community Based Research einen wichtigen Beitrag zur Werte- und Persönlichkeitsbildung von Studierenden leisten.² Durch die Verknüpfung von akademischen Lehrsettings mit bürgerschaftlichem Engagement wird die individuelle Werteentwicklung der Studierenden gefördert.³ Sie leisten damit einen wichtigen Beitrag zur gesellschaftlichen Erziehung und sind einer der zentralen Bestandteile der Demokratiepädagogik.⁴

Campus Community Partnerships und die in diesem Kontext entwickelten Lehrformen an Hochschulen können daher dazu beitragen, das im Rahmen der Bologna-Konferenz in Leuven gesteckte Ziel der Stärkung des sozialen Zusammenhaltes und der kulturellen Entwicklung im Rahmen des Studiums zu erreichen.⁵



¹ Bereits die Studie von Eyler, Giles und Braxton (1997) zeigt, dass Studierende, die an Service Learning Seminaren teilnahmen „differ from those who do not in the target attitudes, skills, values and understanding about social issues“ (Eyler/ Giles/ Braxton 1997, 5). Die wichtigsten Untersuchungen zu den zivilgesellschaftlichen Effekten von Service Learning werden kontinuierlich im International Journal for Service Learning and Community Engagement veröffentlicht (<http://journals.sfu.ca/iarslce/index.php/journal/index>).

² Vgl. Vogelgesang; Astin 2000, 30.

³ „Service-learning programs do appear to have an impact on students attitudes, values, skills and the way they think about social issues even over the relatively brief period of a semester“ (Eyler et al. 1997, 13).

⁴ Die ersten wegweisenden Veröffentlichungen zu Service Learning in Deutschland sind folgerichtig auch im Kontext der Demokratiepädagogik erschienen (vgl. Sliwka & Frank 2004; Sliwka, Petry & Kalb 2004; Baltes, Hofer & Sliwka 2007).

⁵ Vgl. Leuven 2009, 2.

BESSERE STUDIENLEISTUNG DURCH PRAXISORIENTIERUNG


CAMPUS COMMUNITY PARTNERSHIPS STEIGERN DIE AKADEMISCHE LEISTUNG DER STUDIERENDEN DURCH EINE PRAXISBEZOGENE WAHRNEHMUNG DES LERNERFOLGS UND KÖNNEN SO ZU ERFOLGREICHEM ABSCHLUSS DES STUDIUMS BEITRAGEN.

Studierende können als Akteure in der Kooperation mit zivilgesellschaftlichen Partnern im Rahmen einer Campus Community Partnerschaft ihren eigenen Lernerfolg direkter wahrnehmen. Dieser Lernerfolg nimmt im Umkehrschluss positiven Einfluss auf ihr Lernverhalten. Reinders (2004) weist die Steigerung der akademischen Leistungen bei den Studierenden, die an einem Service Learning Seminar teilgenommen haben, im Vergleich zu einem Seminar ohne Serviceanteil nach.¹

Das subjektive Wissen steigt im Vergleich zu anderen Lehr- und Lernformen „auch bei Kontrolle anderer, lernrelevanter Merkmale Studierender“ deutlich an. Tendenziell berichten Studierende, die

an einem Service Learning Seminar teilgenommen haben, außerdem von einem besseren Sozialklima im Kurs.²

Zu ähnlichen Ergebnissen kommen auch amerikanische Studien: Studierende, die in Service Learning Seminaren engagiert sind, erreichen z.B. eher einen akademischen Abschluss.³ Auch in der bislang umfangreichsten Studie „Where’s the Learning in Service-Learning“ von Eyler und Giles (1999) werden positive Effekte von Service Learning Angeboten an amerikanischen Hochschulen festgestellt.⁴ Auch das spätere Lernverhalten werde außerhalb der Hochschule positiv von der Service Learning Erfahrung beeinflusst.⁵



¹ Vgl. Reinders 2004, 129 f. Die Studien von Reinders zeigen im Hinblick auf die akademische Performanz auf, dass sich bei Studierende mit Serviceanteil im Seminar „das Sozialklima in den Veranstaltungen sowie das subjektive Wissen unterscheiden. Beide Variablen steigen in Service Learning-Seminaren im Verlauf eines Semesters stärker an, als dies in den übrigen Veranstaltungen der Fall ist“ (Reinders 2010, 543).

² Vgl. Reinders 2010, 542 f.

³ „Service-Learning students showed high satisfaction with their courses [...] and gave high ratings to their learning about the academic field and the community“ (Moely et al 2002, 24). Astin und Sax (1998) kommen in ihrer Studie zum Ergebnis, dass Teilnehmer von Service Learning Seminaren eher ihr Studium abschließen als ihre Kommilitonen/innen, die traditionelle Lehrformen besuchten (Astin & Sax 1998).

⁴ In der Erhebung von Eyler et al (1997) wurden 1500 Studierende von 20 amerikanischen Hochschulen und Universitäten zu den Auswirkungen von Service Learning Seminaren befragt. Auch diese Studie belegt, dass Service Learning Seminare positiven Einfluss auf das weitere Lernverhalten der Studierenden nehmen.

⁵ So heißt es in der Studie: “Students suggest that this greater learning results because they are more engaged and curious about issues they experience in the community. Students find that they remember and can use material that they learn from the rich and complex community context“ (Eyler & Giles 1999, 98).

FÖRDERUNG VON SCHLÜSSELKOMPETENZEN

CAMPUS COMMUNITY PARTNERSHIPS
ERMÖGLICHEN ES STUDIERENDEN, DURCH
PRAXISBEZOGENE INTERDISZIPLINÄRE PROJEKT-
ARBEIT WICHTIGE SCHLÜSSELKOMPETENZEN ZU
ERWERBEN UND ZU FESTIGEN. DIE STUDIEREN-
DEN ERBRINGEN IN CAMPUS COMMUNITY
PARTNERSHIPS NICHT NUR FACHLICHE,
SONDERN AUCH ÜBERFACHLICHE LEISTUNGEN.

Insbesondere bei dem Erwerb von Schlüsselkompetenzen spielt die interdisziplinäre Praxisorientierung eine große Rolle. Die Studierenden arbeiten im Rahmen von Campus Community Partnerships – ähnlich wie später im Beruf und häufig in interdisziplinären Gruppen – problemorientiert, selbstständig und eigenverantwortlich auch. Die zu bearbeitenden Frage- und Problemstellungen kommen dabei von Praxis-Partnern außerhalb der Hochschule.

Dies erfordert und trainiert zum einen eine hohe Kommunikationsfähigkeit der Studierenden und stellt die Verbindung von Praxisorientierung und persönlicher Verantwortung (commitment) für die Studierenden sicher.

In der Studie von Litke aus dem Jahr 2002 geben 20,2% der Studierenden an, dass sie durch Service Learning Seminare wichtige überfachliche Kompetenzen erworben haben.¹ Durchgeführte Service Learning Seminare hatten dabei u.a. Einfluss auf die Teamfähigkeit der Beteiligten.² Die Forscher der Studien betonen dabei sowohl die gesteigerte Kommunikationsfähigkeit der TeilnehmerInnen, als auch deren verbesserte Verantwortungsübernahme, die Steigerung der analytischen Fähigkeiten und den Ausbau von Problemlösungs- und Konfliktlösungsstrategien.³

Schlüsselkompetenzen wie die Entwicklung von Überblickswissen, die Fähigkeit sich in neuen Settings zu orientieren, systemisches (oder vernetzendes) Denken, divergentes Denken, Kreativität, methodische Flexibilität, Ausdauer, Ambiguitätstole-

ranz, Kommunikations-, Kooperations- (oder Team-) fähigkeit, Führungsverhalten und Verantwortungsbereitschaft werden in Service Learning Veranstaltungen und Campus Community Partnerships gefordert und gefördert.

¹ Litke 2002, 32.

² „The third outcome realized by students involves their ability to connect with others as a result of their service-learning experience“ (Litke 2002, 31). Auch die Studie von Moely et al. (2002) sieht bei „...students who did service-learning, relative to those who did not, [...] self-enhancement in ratings their own interpersonal and problem-solving skills and leadership skills“ (Moely et al 2002, 21 ff.).

³ Ebd.; siehe auch Furco 2004, 20 ff.

STEIGERUNG DER BERUFSFÄHIGKEIT

CAMPUS COMMUNITY PARTNERSHIPS KÖNNEN DURCH DIE VERMITTLUNG VON ERFAHRUNGSWISSEN DIE STUDIERENDEN IN BESONDERER FORM AUF DIE BERUFSPRAXIS VORBEREITEN. SIE UNTERSTÜTZEN DAMIT EINES DER ZENTRALEN ZIELE DER BOLOGNA-REFORM.

Mit der Einführung der zweigliedrigen Studienstruktur in Bachelor- und Masterstudiengänge wurde die „employability“¹ der zukünftigen Arbeitnehmer, als ein wichtiges Ziel festgehalten.² Jedoch wird immer wieder festgestellt, dass Absolventen von Hochschulen verhältnismäßig schlecht auf die Anforderungen im Beruf vorbereitet werden.³

Knauf (2003) sieht die Schlüsselqualifikationen als eine Art Schwellenkompetenz.⁴ Dennoch gibt es Hinweise darauf, dass es Differenzen zwischen den verfügbaren und den geforderten Kompetenzen der Studierenden gibt.⁵ Demnach sind die größten Defizite im Bereich der Organisationskompetenz, der Sozialkompetenz und der Präsentationskompetenz

zu finden.⁶ Nachholbedarfe bei den Studierenden beim Berufseinstieg ergeben sich besonders in den Bereichen der bereichsunspezifischen Sachkompetenz, personalen Kompetenz, sozialen und kommunikativen Kompetenz.⁷ Unternehmen wünschen sich auch Nachbesserungsbedarf bei der Vermittlung von sozialen und kommunikativen Fähigkeiten.⁸ Die Studie „Hochschulabschlüsse im Umbruch“ des HIS (2011) vergleicht die erworbenen Kompetenzen der Studierenden mit den geforderten Kompetenzen im Beruf und kommt zu dem Schluss, dass Erfahrungswissen in der Praxis während des Studiums der Schlüssel zu einem gelingenden Berufseinstieg ist.⁹

Service Learning Seminare und ähnliche Lehrformen im Rahmen von Campus Community Partnerships bieten – vor allem in den „ergänzenden Studien“¹⁰ – die Möglichkeit, die genannten Schlüsselkompetenzen integriert und in den im Beruf geforderten interdisziplinären Arbeitszusammenhängen zu vermitteln.

¹ Dt.: Berufsfähigkeit.

² In der Sorbonne-Erklärung, dem Vorläufer der Bologna-Deklaration, wird ausdrücklich betont, dass die „Vermittelbarkeit am Arbeitsmarkt zu fördern“, ein wichtiges Ziel der Studienreform sein wird (Sorbonne Erklärung 1998). Auch in der Bologna-Deklaration wird als ein Kernziel die Beschäftigungsfähigkeit von Hochschulabsolvent(inn)en angestrebt (Bologna-Deklaration 1999). Weitere Kernziele sind die internationale Mobilität und die internationale Wettbewerbsfähigkeit.

³ „Die Vermittlung von Schlüsselkompetenzen neben dem eng eingegrenzten Fachwissen ist zu einer Kernfrage der aktuellen Studienreform geworden, nicht zuletzt mit Blick auf den Arbeitsmarkt“ (Stiftverband der Deutschen Wissenschaft 2004, 4).

⁴ „Wer über sie verfügt, kann die Schwelle von Studium in den Beruf leichter bewältigen“ (Knauf 2003, 16).

⁵ „Kompetenzen von Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen, berufliche Anforderungen und Folgerungen für die Hochschulreform“ (Schafer & Briedis - HIS Projektbericht 2004, 46)

⁶ Als weniger defizitär werden die wissenschaftliche Methode und die fachspezifischen Kenntnisse der HochschulabsolventInnen wahrgenommen. Mehr dazu und eine grafische Darstellung siehe: HIS Projektbericht (2004): Kompetenzen von Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen, berufliche Anforderungen und Folgerungen für die Hochschulreform.

⁷ Schaeper & Briedis, HIS 2004, 47.

⁸ 65% der befragten Unternehmen melden in dieser Hinsicht Nachbesserungsbedarfe an (vgl. Briedis, Heine, Konegen-Grenier & Schröder 2011, 96).

⁹ Ähnlich auch die Studie zu den Wirkungen des Bologna-Prozesses des CHE: „Praxiserfahrung heißt für diese Studierende auch, die Regeln der Arbeitswelt kennenzulernen“ (Nickel 2011, 181).

¹⁰ Die Rahmenordnungen für Bachelorstudiengänge sehen in der Regel ca. 14 % der zu absolvierenden SWS als „ergänzende Studien“ vor. Diese werden zum Teil als außerhalb des Faches, teilweise als fachübergreifende Studien erbracht. Projekte im Rahmen von Campus Community Partnerships lassen daher sowohl interdisziplinär als auch fachübergreifend integrieren. Viele Masterstudiengänge oder auch Doktoratsprogramme fordern ähnliche ergänzende Leistungen.

BEDEUTUNG FÜR DIE ZIVILGESELLSCHAFT

POTENZIALANALYSEN

Campus Community Partnerschaften verstehen sich als eine spezielle Form des gesellschaftlichen Engagements. Sie zeigen den Studierenden im Rahmen des Fachstudiums praktische Engagementmöglichkeiten auf und fördern die Entwicklung innovativer Formen gemeinnütziger Tätigkeit.

Damit steigern Campus Community Partnerschaften gesellschaftliches Engagement in qualitativer und quantitativer Hinsicht. Sie helfen studienbedingte Brüche in individuellen Engagementbiografien zu vermeiden und wirken auf die Wertebildung der Studierenden, die als Hochqualifizierte und potenzielle Führungskräfte das gesellschaftliche Klima entscheidend prägen.

Zugleich profitieren gesellschaftliche Einrichtungen vom universitären Wissenstransfer. Sie werden durch zusätzliches Engagement und neue Erkenntnisse gestärkt. In der Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und gemeinnützigen Einrichtungen erhöht sich die Chance für zielgerichtete soziale Innovationen. Nicht zuletzt ergibt sich durch das Engagement der Studierenden ein messbarer Mehrwert für die Gesellschaft.

ERWEITERTE ENGAGEMENTMÖGLICHKEITEN

CAMPUS COMMUNITY PARTNERSHIPS ERWEITERN DIE MÖGLICHKEITEN UND DAS POTENZIAL EINER GESELLSCHAFT FÜR ZIVILGESELLSCHAFTLICHES ENGAGEMENT, INDEM SIE DEN KREIS DER MENSCHEN VERGRÖßERN, DIE SICH BÜRGERSCHAFTLICH UND GESELLSCHAFTLICH ENGAGIEREN.

Campus Community Partnerships erweitern die Engagementmöglichkeiten in den Hochschulen und insbesondere in der Gruppe der Studierenden, weil sie bürgerschaftliches Engagement mit den Lernzielen von Studienfächern verbinden. Campus Community Partnerships erhöhen damit indirekt auch das Niveau der Engagementbereitschaft in der Bevölkerung.¹ Nach dem bundesweit alle fünf Jahre durchgeführten Freiwilligensurvey (1999 – 2004 – 2009) bewegt sich die Engagementbereitschaft von Studierenden zwar auf einem hohen Niveau, ist aber in den letzten Jahren kontinuierlich zurückgegangen.² Da das Engagement Studierender oft außerhalb der Hochschule im privaten Umfeld stattfindet und

durch die neue Lebenssituation eingeschränkt wird, stärken Campus Community Partnerships an der Hochschule die Engagementmöglichkeiten während des Studiums und damit die Engagementbereitschaft nicht nur von Studierenden, sondern auch von Lehrenden und Beschäftigten an den Hochschulen.

Damit wird das Engagementpotential einer gesellschaftlichen Gruppe, die bislang nur am Rande als Akteure von bürgerschaftlichem Engagement wahrgenommen wurden, verdeutlicht und erweitert. Neben den bereits bestehenden Formen des zivilgesellschaftlichen Engagements werden durch Campus Community Partnerships daher die Studierenden als „neue Engagementgruppe“ systematisch erschlossen. Durch Service Learning Seminare, die in eine Campus Community Partnership Strategie eingebunden sind, werden nicht nur die bereits zivilgesellschaftlich engagierten Studierenden ermutigt, sich auch im Rahmen ihres Studiums zu engagieren.

Die Studierenden, die sich durch Campus Community Partnerships und Service Learning erstmalig zivilgesellschaftlich engagieren, beteiligen sich darüber hinaus auch später aktiv und langfristig und stellen für die Zivilgesellschaft eine wichtige Ressource dar. Durch die Erfahrung zivilgesellschaftlichen Engagements im Studium steigt die Wahrscheinlichkeit von aktivem oder passivem Engagement in späteren beruflichen, politischen, familiären oder nachbarschaftlichen Zusammenhängen. Studien zum langfristigen Engagement und lebenslangem Lernen zeigen: Wer sich in jungen Jahren engagiert, tut dies mit größerer Wahrscheinlichkeit auch später.³

Es liegt daher im Interesse der Gesellschaft, wenn Hochschulen über eine Campus Community Partnership Strategie und Lehr- und Lernformen wie Service Learning und Community Based Research Möglichkeitsräume für bürgerschaftliches Engagement während des Studiums schaffen und fördern. Die Verbindung von Theorie und Praxis kann einerseits den zivilgesellschaftlichen Einrichtungen und Initiativen nutzen und andererseits das Verständnis der Studierenden für gesellschaftliche Herausforderungen und Probleme vertiefen.

¹ Wenn nur 10 % der ca. 2,3 Mio. Studierenden an deutschen Hochschulen sich durchschnittlich 2 Stunden/Woche im Rahmen von Campus Community Partnerships engagieren, sind damit 680.000 Stunden für bürgerschaftliches Engagement gewonnen.

² Vgl. dazu die Ergebnisse des Freiwilligensurvey 2009 und der 16. Shell-Jugendstudie.

³ Vgl. Erpenbeck 2006 und Picot 2006.

ENGAGEMENTBIOGRAFIEN WERDEN UNTERSTÜTZT

CAMPUS COMMUNITY PARTNERSHIPS KÖNNEN DIE GENERELL HOHE ENGAGEMENTBEREITSCHAFT VON STUDIERENDEN AN HOCHSCHULEN WEITER ENTWICKELN UND GEZIELT FÖRDERN. BRÜCHE IN DER ENGAGEMENTBIOGRAFIE WERDEN VERMINDERT.

Die Grundsteine zu einer Biografie, die von zivilgesellschaftlichem Engagement und sozialer Verantwortung geprägt ist, werden meist in jungen Jahren und insbesondere in den Bildungsinstitutionen Schule und Hochschule gelegt.¹ Campus Community Partnerships können daher die generell hohe Engagementbereitschaft von jungen Menschen an Hochschulen gezielt fördern.

Als Folge der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen mit ihrer extrem verdichteten Vermittlung von Lehrinhalten wird nicht selten das

Szenario eines Niedergangs des bürgerschaftlichen Engagements von Studierenden beschrieben: Modularisierung der Studiengänge, steigende Zahl von modularen Prüfungen und Verkürzung der Studienzeiten führen zu gestiegenen zeitlichen Anforderungen im Studium, die eine Übernahme zivilgesellschaftlichen Engagements eher behindern.²

Daher steigen insgesamt die Faktoren, die zu Brüchen in der Engagementbiografie der Studierenden führen können. Studierende nennen häufig den hohen Zeitaufwand eines Engagements oder Umzüge als mögliche Gründe für das Beenden eines Engagements.

Gerade jüngere Menschen wechseln wegen Ausbildung oder Studium häufig ihren Wohnort³. So stellt das Studium oft eine Zäsur einer in der Schule verstärkt aufgebauten Engagementbereitschaft dar⁴.

Eine systematische Integration zivilgesellschaftlichen Engagements in das Studium über Service Learning Angebote und Campus Community Partnerships kann daher helfen, Brüche in der individuellen

Engagementbiografie zu vermeiden, ohne die zeitliche Belastung während des Studiums noch weiter zu verstärken.

¹ Vgl. Jakob 2003, 2013; Keupp 2011; Wouters 2011.

² Pfeifer (2011) hält in seiner Studie zwar fest, dass „der reine zeitliche Aufwand für das Studium nicht enorm zugenommen hat und sogar nur ähnliche Werte erreicht wie vor der Bologna-Einführung“ (Pfeifer 2011, 94). Allerdings räumt er ein, dass „durch die fremdbestimmte Zeitplanung, Kontrolle (etwa über Anwesenheitslisten) und generell durch die Studienzeitverkürzung [...] der Aktionsraum und die Zeit für ein längerfristiges Engagement in einer Organisation oder in ein Projekt [eingeschränkt wird]. Erschwerend wirkt dieses insbesondere für unerfahrene Engagierte, die eigentlich Zeit zur intensiven Einarbeitung und Eingewöhnung beim jeweiligen Engagement bräuchten“ (Pfeifer 2011, 97).

³ Freiwilligensurvey 2009, 127

⁴ vgl. Diskurs Service Learning 2011

VERANTWORTLICHE FÜHRUNGSKRÄFTE

ZUKÜNFTIGE FÜHRUNGSKRÄFTE IN UNSERER GESELLSCHAFT WERDEN WESENTLICH AUCH DURCH DIE HOCHSCHULSOZIALISATION GEPRÄGT. DIE SENSIBILISIERUNG FÜR ZIVILGESELLSCHAFTLICHE HERAUSFORDERUNGEN DURCH VERSCHIEDENE FORMEN VON CAMPUS COMMUNITY PARTNERSHIPS BEEINFLUSST DIE ORIENTIERUNG UND GESELLSCHAFTLICHE VERANTWORTUNG SPÄTERER ENTSCHIEDER.

Zahlreiche Studien belegen, dass anwendungsbezogene und werteorientierte Ausbildungsformen bei der Einstellung von HochschulabsolventInnen für Unternehmen immer wichtiger werden und an Relevanz gewinnen.¹ Unternehmen sehen hier noch zu wenig Initiative bei den Hochschulen, um die zukünftigen Führungskräfte berufsqualifizierend auszubilden. Deswegen fordern sie zunehmend von den Hochschulen, nicht nur die Praxisanteile im Studium weiter auszubauen, sondern auch die überfachlichen sozialen Kompetenzen und das gesellschaftliche Engagement in der Ausbildung zu berücksichtigen.^{2,3}

Für die veränderten und komplexeren Anforderungen im Arbeitsleben sind heute soziale und überfachliche Kompetenzen in hohem Maße notwendig. Flexibilität, Mobilität, lebenslanges Lernen und die Fähigkeit in wechselnden interdisziplinären und interkulturellen Teams zusammenzuarbeiten sind immer wichtigere Parameter einer gelungenen Ausbildung zukünftiger Führungskräfte unserer Gesellschaft. Campus Community Partnerships und die entsprechenden Lehr- und Forschungsformen unterstützen die geforderte praxisbezogene Kompetenzentwicklung auf besondere Weise, weil sie – in Ergänzung zu Betriebspraktika – nicht nur den Blick über den Tellerrand in die gesellschaftliche Realität ermöglichen, sondern die Möglichkeiten gesellschaftlichen Engagements anhand eigener professioneller Kompetenzen erlebbar machen.

Zunehmend wird neben fachlicher und sozialer Kompetenz auch gesellschaftliches Engagement von Hochschulabsolventen erwartet und stellt ein immer bedeutsamer werdendes Kriterium insbesondere für zukünftige internationale Führungskräfte

dar.⁴ Dabei geht es nicht nur darum, dass Führungskräfte sich selbst engagieren, sondern in besonderer Weise das Engagement von Mitarbeitern fördern und strategisch unterstützen. Die eigene Erfahrung hilft aber dabei, diesen gesellschaftlichen Trend zu verstärken und auch in den eigenen Verantwortungsbereichen umzusetzen.

Die zunehmende Bedeutung lässt sich auch an der wachsenden Zahl der Support-Strukturen in diesem Bereich ablesen (hier nur als Beispiel für viele andere: z.B. Seitenwechsel, Agentur Mehrwert, Start Social, Manager für Menschen)⁵. Kompetenz-

nachweise für bürgerschaftliches Engagement⁶, die für eine spätere Einstellung wichtig sind, werden von allen Bundesländern ausgestellt, können auch für zivilgesellschaftliches Engagement im Rahmen von Campus Community Partnerships vergeben werden und spielen eine wachsende Rolle bei Bewerbungen von HochschulabsolventInnen. Sichtbar ist dieser Trend auch bei den besonderen Förderprogrammen für zukünftige Führungskräfte: das neu ausgelobte Deutschlandstipendium und viele andere von privaten Stiftungen vergebene Stipendien erwarten besonderes zivilgesellschaftliches Engagement als eine der Zugangsvoraussetzungen.⁷

¹ Vgl. zur Übersicht Meyer, Schrauth & Abraham 2013.

² Heidenreich 2011; Stark, Stöckmann & Tewes 2011.

³ Welchen Stellenwert eine praxis- und wertorientierte Ausbildung hat, wird durch die im Jahr 2010 durchgeführte Umfrage des DIHK deutlich: Demzufolge gaben 25% der befragten Unternehmen an, sich bereits in der Probezeit von Mitarbeitern zu trennen, weil sie einer der erworbenen fachlichen Kenntnisse nur unzureichend umsetzen können. Ein weiteres wichtiges Kriterium dafür, Mitarbeiter einzustellen oder zu entlassen, sind neben seinen fachlichen Kenntnissen die sozialen (z.B. Einsatzbereitschaft, Verantwortungsbewusstsein, Kommunikationsfähigkeit, Teamfähigkeit, etc.) und persönlichen Kompetenzen (z.B. selbstständiges Arbeiten, Erfolgsorientierung, Belastbarkeit, etc.).

⁴ Vgl. Porter & Kramer 2011; Schöffmann 2007.

⁵ Siehe <http://www.seitenwechsel.com>; <http://www.agentur-mehrwert.de/hochschulen/do-it-studierendenprojekte.html>; <https://www.startsocial.de>; <http://www.managerfuermenschen.com>.

⁶ Vgl. z.B. <http://www.engagiert-in-nrw.de/service/lexikon/kompetenznachweis.php>.

⁷ „Neben erstklassigen Noten sollen bei der Vergabe des Deutschlandstipendiums auch gesellschaftliches Engagement und besondere persönliche Leistungen berücksichtigt werden - etwa die erfolgreiche Überwindung von Hürden in der eigenen Bildungsbiografie.“ <http://www.bmbf.de/de/14295.php> (letzter Abruf 1.7.2013)

WISSENSTRANSFER

IN EINER ELABORierten WISSENSGESELLSCHAFT WIRD ES FÜR GESELLSCHAFTLICHE AKTEURE ZUNEHMEND WICHTIG, KONTINUIERLICH MIT HILFE NEUEN WISSENS GESELLSCHAFTLICHE PROBLEME LOKAL UND ÜBERREGIONAL ANZUGEHEN, UM DIESE NACHHALTIG UND EFFEKTIV ZU LÖSEN.

Hochschulen spielen eine zentrale Rolle bei der Entwicklung und Vermittlung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse. Sie sind gleichzeitig Hüter und Produzenten des Rohstoffes unserer Gesellschaft.¹ Meist kommt jedoch nur relativ spät ein Bruchteil des akademischen Wissens in der Gesellschaft an und kann zur Lösung aktueller und zukünftiger gesellschaftlicher Herausforderungen genutzt werden.

Innerhalb einer strategischen Partnerschaft zwischen Campus und Community werden drängende zivilgesellschaftliche Fragestellungen mit aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen im Rahmen von Lehr(forschungs)projekten bearbeitet und – unter

Beachtung ethischer Richtlinien – neue Erkenntnisse aus der Forschung erprobt. Dabei wird das Engagement einer stetigen Reflexion beider Partner unterzogen. Aufgrund dieser reziproken Zusammenarbeit ist es möglich, gesellschaftliche Herausforderungen zu erkennen und diese durch eine zeitgemäße Form eines verantwortlichen wissenschaftlichen Engagements zu bearbeiten.² Dabei können die zivilgesellschaftlichen Akteure vom Wissens- und Methodenfundus und dem vorhandenen Know-How der Hochschule profitieren.³

Durch die Einbindung der Zivilgesellschaft ist es den Hochschulen möglich, den zu vermittelnden Wissenskanon in der Praxis anzuwenden und einer systematischen Überprüfung zu unterziehen. Die Hochschulen (und die entsprechenden Studienprogramme) profitieren von der Rückmeldung zivilgesellschaftlicher Akteure. Kommunen und zivilgesellschaftliche Einrichtungen und Initiativen können das an den Hochschulen gewonnene und vermittelte aktuelle Wissen in der Kooperation für regional

relevante Fragestellungen und Herausforderungen nutzen. Die gezielte und systematische Zusammenarbeit zwischen Campus und Community nutzt daher beiden Partnern.

Damit wird ein gesellschaftlicher und hochschulpolitischer Diskurs der Transferaufgabe akademischer Institutionen aufgegriffen und weiter entwickelt, der schon immer eng mit der akademischen

Welt verbunden war.⁴ Allerdings ist die Aufgabe des Wissens-Transfers an deutschen Hochschulen mittlerweile weitgehend in das Format der spezialisierten wirtschaftskonformen Auftragsforschung aufgegangen, wogegen „science education“ und „citizen science“ in der europäischen und nordamerikanischen Hochschullandschaft zu einer hochentwickelten Disziplin ausgebaut wurden⁵.

¹ Vgl. Heffron & Heffron 2001; Killius, Kluge & Reisch 2003; Mittelstrass 1989.

² Vgl. Leiderman, Furco, Zapf & Goss 2003.

³ Siehe auch Potential Zivilgesellschaft 5.

⁴ Vgl. Fritsch, Henning, Slavtchev & Steigenberger 2007. Das EU-geförderte „Living Knowledge“-Projekt vereint die aktuellen Initiativen und Entwicklungen, die eine enge Verbindung mit Campus Community Partnerships aufweisen (<http://www.livingknowledge.org>).

⁵ Vgl. European Commission 2009; Stilgoe 2009.

STÄRKUNG GEMEINWOHLORIENTIERTER EINRICHTUNGEN

PARTNERSCHAFTEN ZWISCHEN HOCHSCHULEN UND REGIONALEN EINRICHTUNGEN UND TRÄGERN KÖNNEN VERSCHIEDENE PROBLEMSTELLUNGEN DER REGIONALEN ZIVILGESELLSCHAFT BEARBEITEN. HIERVON PROFITIEREN INSBESONDERE REGIONALE NON-PROFIT-ORGANISATIONEN UND INITIATIVEN. DURCH DIE ZUSAMMENARBEIT MIT STUDIERENDEN KÖNNEN SIE IHRE KOMPETENZEN UND KAPAZITÄTEN ERWEITERN.

Partnerschaften zwischen Hochschulen und regionalen Einrichtungen und Trägern im sozialen, kulturellen und ökologischen Bereich können nicht nur verschiedene Problemstellungen der regionalen Zivilgesellschaft bearbeiten. Sie tragen auch zur Stärkung und Professionalisierung von regionalen Non-Profit-Organisationen und -initiativen bei. Gerade die oft chronisch unterfinanzierten Einrichtungen und Initiativen der Zivilgesellschaft können durch diese Partnerschaft mit den Hochschulen

profitieren. Beispiele für die interdisziplinäre Zusammenarbeit liefern eine Vielzahl von Projekten, die im Zuge der Ausschreibung des Wettbewerbs „Mehr als Forschung und Lehre“ im Jahr 2010 von der Stiftung Mercator und des Deutschen Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft prämiert worden sind.¹

Insbesondere der Ansatz des Community Based Research kann dazu beitragen, (regionale) gesellschaftliche Probleme und Herausforderungen gemeinsam mit universitärer Forschung zu bewältigen.² Community Based Research nutzt dabei nicht nur problembezogen Wissensquellen aus verschiedenen Disziplinen und fördert die Weitergabe akademischen Wissens für die Zivilgesellschaft. Community Based Research setzt auch verschiedene qualitative und quantitative Forschungsmethoden in und mit der Praxis ein und stärkt damit die Möglichkeit der MitarbeiterInnen in der Praxis wissenschaftliche Methoden praxisbezogen

anzuwenden. Dieses forschungsbezogene Vorgehen ermöglicht es der Zivilgesellschaft, sich mit Problemstellungen auseinanderzusetzen, die aus zeitlichen oder personellen Ressourcen sonst nicht zu bearbeiten wären.

Konzentrieren sich Campus Community Partnerships eher auf Anwendung fachlichen Wissens, so stellt Service Learning die methodische Verbindung von Hochschul-Lehre mit gemeinwohlorientierten Engagement dar. Im Vordergrund steht hier die Bearbeitung praxisorientierter Herausforderungen im zivilgesellschaftlichen Umfeld der Universität durch das akademische Know-How der Studierenden, gekoppelt mit intensiven Reflexionsphasen zur Sicherung der Lernerfolge.³

Durch die direkte Verknüpfung von Fachwissen und den dabei erworbenen Kompetenzen der Studierenden werden Engagementformen gefördert, die über das traditionelle Ehrenamt hinausgehen, und sich dabei in besonderer Weise für die wissenschaftlich fundierte Lösung zivilgesellschaftlicher Herausforderungen eignen. Die fach- und lernbezogene Nachhaltigkeit zeigt sich in erster Linie an der Qualität und der Tragweite der Ergebnisse, die sich aus der Partnerschaft ergeben. Als Musterbeispiele dienen die Partnerschaften amerikanischer Hochschulen mit kommunalen Einrichtungen, die überfakultär mit verschiedenen Disziplinen zivilgesellschaftliche Fragestellungen bearbeiten.⁴

¹ Vgl. <http://www.stiftung-mercator.de/presse/pressemitteilungen/pressemitteilung-details/article/deutsche-hochschulen-entdecken-ihre-gesellschaftliche-verantwortung.html>.

² Zur Grundlegung und Begriffsbestimmung vgl. Strand et al. 2003.

³ Vgl. Sliwka, Petry & Kalb 2004.

⁴ Vgl. als Beispiel für viele andere: Seattle Youth Initiative (<http://www.seattleu.edu/suyi/>), Lemelson Program am MIT (<http://web.mit.edu/invent/w-foundation.html>) und CBR Kanada (<http://communityresearchcanada.ca>).

SOZIALE INNOVATIONEN

DURCH CAMPUS COMMUNITY PARTNERSHIPS KÖNNEN SYSTEMATISCH SOZIALE INNOVATIONEN ENTWICKELT UND NEUE DIENSTLEISTUNGEN ERPROBT WERDEN. METHODEN DES INNOVATIONSMANAGEMENTS UND DER EVALUATION VERBINDEN TRANSDISZIPLINÄR SOZIALE PRAXIS UND WISSENSCHAFT.

Soziale Innovationen sind für unsere Zukunft und die zivilgesellschaftliche Entwicklung möglicherweise bedeutsamer als die technischen Innovationen, von denen die bisherigen Generationen bestimmt wurden und deren soziale Folgen heute in positiver wie negativer Hinsicht spürbar sind.¹

Nicht selten kommt es im Rahmen von Campus Community Partnerships durch den Einsatz von Studierenden bei zivilgesellschaftlichen Partnern im Rahmen von Lehre und Forschung zu innovativen Ansätzen und neuen Ideen bei der Problemlösung gesellschaftlicher Herausforderungen. Besondere Formen von Campus Community Partnerships

können aber auch gezielt dazu eingesetzt werden, soziale Innovationen für Felder der sozialen, kulturellen oder ökologischen Arbeit zu entwickeln. Soziale Innovationen können besonders erfolgreich in transdisziplinären Lehrformen entwickelt werden, in denen gezielt das Know-How verschiedener Disziplinen zur Entwicklung neuartiger Problemlösungen für zivilgesellschaftliche Herausforderungen genutzt wird. Damit werden hier auch systematisch transdisziplinäre Lehrformate entwickelt, die helfen die Qualität einer praxisorientierten akademischen Lehre zu verbessern.

Insbesondere durch den Ansatz des Design Thinking und ähnliche Ansätze (Ideas Labs, Zukunftswerkstätten, Innovationslabore o.ä.)² werden Laborsituationen geschaffen, die systematisch gemeinsam mit und für zivilgesellschaftliche Partner soziale Innovationen für praktische Herausforderungen entwickeln. Besonderheiten sind dabei die Nutzung aktueller, auch für die Technikinnovation entwickelter Ansätze des Innovationsmanagements

für Belange der Zivilgesellschaft oder der Einsatz künstlerischer Methoden zur Entwicklung sozialer Innovationen.³

Dazu können die an vielen Universitäten und Hochschulen entstehenden oder vorhandenen

Entrepreneurship-hubs⁴ genutzt werden, um gemeinsam mit regionalen oder überregionalen zivilgesellschaftlichen Partnern unternehmerische Lösungen für soziale, kulturelle oder ökologische Herausforderungen zu entwickeln.

¹ Vgl. Howaldt & Schwarz 2010; Stark 2013.

² Vgl. Plattner, Meinel & Weinberg 2009; siehe auch http://www.hpi.uni-potsdam.de/d_school/home.html, <http://www.zwnetz.de> oder <http://knowinnovation.com/ideas-lab/>; eine Sammlung vergleichbarer Methoden ist zu finden unter <http://www.all-in-one-spirit.de>.

³ Vgl. <http://www.id-factory.de>, <http://www.uni-due.de/innofab/index.php>.

⁴ Z.B. die von vier Universitäten und Hochschulen in München getragene Social Entrepreneurship Academie (www.sea.org) oder die Erprobung der TeamAcademy an der Universität Duisburg-Essen.

GESELLSCHAFTLICHER MEHRWERT

DAS ENGAGEMENT VON STUDIERENDEN FÜR DAS GEMEINWOHL IM RAHMEN VON CAMPUS COMMUNITY PARTNERSHIPS ERZEUGT EINEN NICHT UNERHEBLICHEN QUALITATIVEN UND QUANTITATIVEN MEHRWERT FÜR DIE ZIVILGESELLSCHAFT. INSBESONDERE IN KOMMUNEN UND REGIONEN MIT KNAPPEN ÖFFENTLICHEN MITTELN BEDEUTET DAS EINE VERBESSERUNG DER SOZIALEN UND KULTURELLEN INFRASTRUKTUR.

Jede Form von gesellschaftlichem Engagement erzeugt einen Mehrwert – für die individuellen Akteure wie für die beteiligten zivilgesellschaftlichen Institutionen. Neben dem nicht-monetären Mehrwert für die Zivilgesellschaft leisten Campus Community Partnerships, wie die Studien aus den USA und Deutschland zeigen, eine nicht unerhebliche Wertschöpfung.¹

Angelehnt an die Berechnungen von Campus Compact (2011)² kann anhand der nachfolgenden Tabelle modellhaft das Potenzial der engagierten

Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen und das wertschöpfende Potenzial von Campus Community Partnerships verdeutlicht werden.

Nach Angaben des Annual Membership Survey Results 2011 sind 37% der Studenten von Mitgliedshochschulen des Netzwerk Campus Compact „engaged in service, service-learning und civic engagement“.⁶

Am Beispiel der Zahlen aus den USA und der Berechnung für die deutsche Hochschullandschaft lässt sich anhand einer Modellrechnung (siehe Tabelle 1) zeigen, dass mit einem kontinuierlichen Ausbau von Campus Community Partnerschaften auch ein Anstieg der gesellschaftlich monetären Wertschöpfung durch bürgerschaftliches Engagement möglich ist.⁷

Tabelle 1: Modellrechnung - Wertschöpfung studentischen Engagements (in €)

Quelle: eigene Darstellung, Zahlen zu Hochschulen und Studierenden für WS 2011/12, Stand Mai 2012.⁵

Erläuterung: Wenn sich 10% der Studierenden an deutschen Hochschulen ein Semester lang mit 16 Stunden pro Woche engagieren, ergibt sich rein rechnerisch eine Wertschöpfung von zwischen 140 Mio. € (SHK) und 315 Mio. € (TVÖD).

	UNIVERSITÄTEN (108)	FACHHOCHSCHULEN (210)
Studierende gesamt	1.571.832 (157.183)	775.573 (77.557)
<hr/>		
Berechnungsgrundlage³		
1 SHK (9,25 €)	ca. 140 Mio. €	ca. 69 Mio. €
2 TVÖD West, E8, (20,89 €)	ca. 315 Mio. €	ca. 155 Mio. €
3 Value of Volunteer (14,28 €) ⁴	ca. 215 Mio. €	ca. 106 Mio. €

¹ Vgl. Maurasse 2002; für Deutschland wurde dies in der richtungsweisenden Studie von Engelhardt, Simeth & Stark (1995) nachgewiesen.

² Campus Compact ist ein Zusammenschluss von ca. 1200 nordamerikanischen Hochschulen, die Campus-Community Partnerships und entsprechende Lehrformen wie Service Learning oder Community-based Research gezielt fördern und dies als Teil ihrer strategischen Ausrichtung betrachten.

³ Rechnung: Zahl der Studierenden "mal" jeweiliger Stundenlohn "mal" 96h (16h im Monat „mal“ 6 Monate/Semesterdauer). Der durchschnittliche Zeitaufwand für die Übernahme eines zivilgesellschaftlichen Engagements beträgt laut Freiwilligensurvey (2009) 16 Stunden pro Monat.

⁴ Der 2011/2012 AmeriCorps VISTA Report des Ohio Campus Compact legt \$18.87 pro Stunde als Wert für Freiwilliges Engagement zugrunde. Dieser Wert für wurde umgerechnet in Euro.

⁵ Vgl. <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/BildungForschungKultur/Hochschulen/Hochschulen.html>.

⁶ Annual Membership Survey Results 2011, 5. Aufgrund der Tatsache, dass Campus Community Partnerships an Hochschulen in Deutschland bisher keine ausgeprägte Engagementgeschichte aufweisen, bedarf es einer Modifizierung der Berechnungsgrundlage. So wird in der Berechnung nicht die für Nordamerika zugrunde gelegte Quote von 36% engagierter Studierender, sondern eine für die deutsche Hochschullandschaft „konservative“ Berechnungsgrundlage mit 10% der Studierenden zugrunde gelegt.

⁷ Um den potentiellen Wert gesellschaftlichen Engagements Studierender zu illustrieren, liefert die Modellrechnung drei verschiedene Vergleichswerte: (1) Kosten studentischer Hilfskräfte; (2) Kostenäquivalent Berufsanfänger im Sozialbereich (TVÖD West E8); (3) die in den USA zugrundegelegten Kosten „value of the volunteer“.



RAHMEN- BEDINGUNGEN UND HANDLUNGS- EMPFEHLUNGEN

CAMPUS COMMUNITY PARTNERSHIPS

CAMPUS COMMUNITY PARTNERSHIPS
BRAUCHEN LETZTLICH IMMER DIE ZUSAMMEN-
ARBEIT EINZELNER PERSONEN AUS HOCH-
SCHULE UND ZIVILGESELLSCHAFT.
SIE VERFOLGEN EIN GEMEINSAMES ZIEL ODER
KÜMMERN SICH UM EINE ZIVILGESELLSCHAFT-
LICHE HERAUSFORDERUNG, DIE SIE GEMEINSAM
BESSER LÖSEN KÖNNEN. DIE KOOPERATION
ZWISCHEN HOCHSCHULANGEHÖRIGEN
(STUDIERENDE, LEHRENDE, MITARBEITERINNEN)
WIRD DAHER NICHT NUR ERWEITERT DURCH
MITARBEITERINNEN ZIVILGESELLSCHAFTLICHER
EINRICHTUNGEN, SONDERN AUCH AUF EINE
NEUE STUFE GESTELLT: LEHRENDE UND LERNEN-
DE, EXPERTINNEN UND PRAKTIKERINNEN
BEGEGNEN SICH AUF GLEICHER AUGENHÖHE,
UM GEMEINSAM ZIVILGESELLSCHAFTLICHE
(SOZIALE, KULTURELLE ODER ÖKOLOGISCHE)
AUFGABEN UND HERAUSFORDERUNGEN
ANZUGEHEN.

Nachhaltig werden solche temporären Koopera-
tionen am besten als strategische Partnerschaften:
wenn sie also über die Zusammenarbeit von einzel-
nen Personen in Lehre und Forschung hinausgehen
und die Institutionen, Hochschulen und zivilgesell-
schaftlichen Einrichtungen selbst Campus Communi-

ty Partnerschaften fördern und in ihre strategische
Planung integrieren. Dann werden Campus Commu-
nity Partnerschaften zu einem jeweils spezifischen
Merkmal von Hochschulen, stärken die regionale
Verbindung zwischen Hochschule und Zivilge-
sellschaft und unterstützen die Schwerpunkte und
Stärken der jeweiligen Hochschulen.

Campus Community Partnerschaften benötigen
jedoch auch in angemessenem Rahmen Infrastruktur
und Unterstützung. Kontakte zu zivilgesellschaftli-
chen Einrichtungen müssen entwickelt und gepflegt
werden, Erfahrungsaustausch innerhalb und au-
ßerhalb der Hochschule organisiert, gute Beispi-
le veröffentlicht und eine Anerkennungskultur für
gesellschaftliches Engagement aufgebaut werden.
Infrastrukturelle Unterstützung für Campus
Community Partnerschaften bedeutet auch, dass
es MitarbeiterInnen an Hochschulen gibt, deren
Aufgabe es ist, Lehrende beim Aufbau passender
Lehr- und Forschungsformate (Service Learning,
Community Based Research) zu unterstützen, die
Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Einrich-
tungen und Initiativen anzubahnen und zu begleiten
und beiderseitige Lernerfolge zu evaluieren und
Reflexionsprozesse zu organisieren.

Die folgenden Handlungsempfehlungen greifen daher die hochschulstrategischen, infrastruktur- und personenbezogenen Aspekte zur Förderung von Campus Community Partnerschaften auf. Sie bauen auf dem differenzierten Erfahrungswissen der Lehrenden und Studierenden an deutschen Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften auf, die als Pioniere über Service Learning, Community Based Research und andere Formate Campus Community Partnerschaften entwickelt haben. Sie sind vor allem inspiriert von den langjährigen Erfahrungen unserer angelsächsischen

KollegInnen und den entsprechenden Webportalen. Wir freuen uns, von dem dort festgehaltenen und in zahllosen Gesprächen übermittelten Erfahrungsschatz profitieren zu dürfen.¹

Die in den Handlungsempfehlungen verborgenen Erfahrungs- und Erfolgsmuster werden auf dem vom BMFSFJ finanzierten Webportal www.campus-vorort.de vertieft, mit dem das Potenzial gesellschaftlichen Engagements an Hochschulen systematisch gefördert wird.

¹ www.publicengagement.ac.uk und www.compact.org - in beiden Webportalen finden sich zahlreiche detaillierte Hinweise und Materialien bis hin zu Beispielen zur Seminarplanung. In Deutschland befinden sich zwei Webportale für Campus-Community-Partnerships im Aufbau: das vom BMFSFJ geförderte Webportal www.campus-vor-ort.de dient vor allem dem systematischen Austausch von Ideen, Erfahrungen, Erfolgsmustern und Materialien. www.netzwerk-bdv.de ist die website des Hochschulnetzwerks Bildung durch Verantwortung, ein wachsender Zusammenschluss der Universitäten und Hochschulen für angewandten Wissenschaften, die Campus Community Partnerships und Service Learning als strategisches Merkmal ihrer Hochschule unterstützen und fördern. Reich an Hinweisen und Materialien sind die Web-Portale für Service Learning an Schulen: www.servicelearning.de und www.sozialgenial.de.

DIE ENGAGIERTE HOCHSCHULE

DIE ENTWICKLUNG ZU EINER ENGAGIERTEN HOCHSCHULE IST VOR ALLEM EINE HOCHSCHULSTRATEGISCHE ENTSCHEIDUNG: WELCHE IMPULSE VON HOCHSCHULLEITUNG UND HOCHSCHULENTWICKLUNG KÖNNEN HELFEN, CAMPUS COMMUNITY PARTNERSCHAFTEN ZU EINEM ERFOLGREICHEN ANSATZ WERDEN ZU LASSEN, DER DAS PROFIL DER HOCHSCHULE UNTERSTÜTZT, DIE QUALITÄT DER LEHRE VERBESSERT UND DIE KOOPERATIONEN ZWISCHEN HOCHSCHULEN UND ZIVILGESELLSCHAFT FÖRDERT?

EINE GEMEINSAME KULTUR FÜR GESELLSCHAFTLICHES ENGAGEMENT ENTWICKELN

In vielen Hochschulen gibt es beeindruckende Beispiele gesellschaftlichen Engagements in Forschung und Lehre. In manchen Fällen wird eine Campus Community Partnerschaft selbstverständlich gelebt, ohne die darin liegenden Lerneffekte herauszuheben. Der wechselseitige Austausch von Erfahrungen und deren Anerkennung und Kommunikation unterstützt nicht nur die kommunikative Evaluation und methodische Weiterentwicklung verschiedener Ansätze. Damit entwickelt sich auch eine Kultur, in der die Werte von Campus Community Partnerships genauso wie exzellente Forschung und qualitativ hochwertige Lehre geschätzt und gefördert werden.

VORBILDER FÜR CAMPUS COMMUNITY PARTNERSHIPS IN HOCHSCHULE UND ZIVILGESELLSCHAFT

Vorbilder gesellschaftlichen Engagements werden nicht nur über Geschichten oder die Darstellung der Ergebnisse vermittelt, sondern zeigen sich im jeweils individuellen Engagement von Lehrenden, Studierenden, einzelner Gruppen oder Abteilungen von Hochschulen und ihren Partnern in der Zivilgesellschaft. Die Unterstützung durch die Leitungsorgane der Hochschule (Rektorat/Präsidialbüro, Dekanate und/oder Fakultätsrat) ist daher ein wichtiges Signal für Lehrende und Studierende und erleichtert den Aufbau von Campus Community Partnerships. Insbesondere Dekane sehen sich in einer schwierigen Situation, wenn sie Campus Community Partnerships unterstützen wollen, weil hier möglicherweise Ressourcen für Routine-Lehraufgaben gebunden werden könnten. Daher ist es wichtig, anhand von Beispielen in verschiedenen Fakultäten deutlich zu machen, wie zivilgesellschaftliches Engagement praktisch in die Lehre eingebunden werden und die Qualität der Lehre verbessern kann, ohne Lehrpflichten zu vernachlässigen. Vorbilder hochschulweit bekannter KollegInnen inspirieren zur Nachahmung.

STRATEGISCHE PLANUNG FÜR CAMPUS COMMUNITY PARTNERSHIPS

Um den Wert und die Effekte von Campus Community Partnerschaften zu steigern, hilft eine gezielte und kommunizierte strategische Planung der Hochschule mit den internen und externen Partnern. Die gemeinsame Planung sollte deutlich machen, weshalb gesellschaftliches Engagement durch Lehre wichtig ist, welche Effekte erzielt werden können und sollen, und welche Ziele mittel- bis langfristig erreicht werden sollten. Unabdingbar ist es auch, die Effekte von Campus Community Partnerschaften regelmäßig zu überprüfen. Aktiv werden können hier Hochschulleitungen, die entsprechenden Abteilungen für Hochschulentwicklung, fächerbezogen auch die Dekanate der Fakultäten. Zivilgesellschaftliche Partner in der Planung sind oft die regionalen Agenturen für bürgerschaftliches Engagement, die Wohlfahrtsverbände oder Verbände und Netzwerke aus dem soziokulturellen und ökologischen Bereichen.

CAMPUS COMMUNITY PARTNERSHIPS MIT DEN SCHWERPUNKTTHEMEN DER HOCHSCHULE VERBINDEN

Campus Community Partnerships werden dann geschätzt, wenn sie nicht als eigener Fokus in der Hochschule entwickelt werden, sondern sich mit den anderen, bereits vorhandenen Schwerpunkten der Hochschule in Lehre und Forschung verbinden. Eine Universität mit einer starken Lehrerbildung sollte Service Learning z.B. dort besonders integrieren; für forschungsstarke Universitäten und Hochschulen sind „forschendes Lehren und Lernen“ oder Konzepte des Community Based Research besonders sinnvoll. Durch die Verbindung mit den hochschulspezifischen Lehr- und Forschungsschwerpunkten erreichen Campus Community Partnerships eine eigene Vielfalt und ermöglichen es, das Profil der jeweiligen Hochschulen zu schärfen.

CAMPUS COMMUNITY PARTNERSHIPS KOMMUNIZIEREN

Gezielte Kommunikation erkennt an, ermöglicht oft erst den Austausch innerhalb und außerhalb der Hochschule, zeigt nachahmenswerte Beispiele oder zündet Funken. Deshalb sollten erfolgreiche Projekte und Partnerschaften nicht nur innerhalb der Hochschule bekannt gemacht, sondern auch gemeinsam mit den Partnern in der Region „unter die Leute“ gebracht werden. Das macht neugierig bei Kooperationspartnern der Hochschulen, zukünftigen Studierenden und akademischen und nicht-akademischen KollegInnen und hebt das Selbst- und Fremdbild der Hochschule. Campus Community Partnerschaften sollten also regelmäßig auf Websites, in Hochschulzeitungen, Jahresberichten und den regionalen Medien auftauchen.

IN DAS LEITBILD INTEGRIEREN

Leitbilder sind heute für Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften selbstverständlich, weil sie nach innen und außen eine gemeinsame Vision und Orientierung deutlich machen. Wenn Campus Community Partnerships als Teil der Kultur der Hochschule gelebt werden sollen, sollten sie – in ihrer jeweilig besonderen Ausprägung – Bestandteil des Leitbildes einer Hochschule sein. Werden Campus Community Partnerships im Leitbild genannt, signalisieren sie gegenüber Lehrenden, Studierenden und HochschulmitarbeiterInnen und potentiellen Partnern in der Region die Offenheit der Hochschule, neue Kooperationen einzugehen und diese Ansätze zu unterstützen.

CAMPUS COMMUNITY PARTNERSHIPS UND INDIVIDUELLE/INSTITUTIONELLE ZIELVEREINBARUNGEN

Basierend auf dem Leitbild werden an vielen Hochschulen Zielvereinbarungen mit Fakultäten, Studienprogrammen, Forschungsinstituten und einzelnen WissenschaftlerInnen geschlossen. Sie beziehen sich auf vereinbarte/angestrebte Leistungen und damit verbundene institutionelle oder persönliche Vergütungen. Wenn Campus Community Partnerschaften geeigneter Bestandteil von Zielvereinbarungen sind, wird die Engagementkultur operativ auf die einzelnen Bestandteile und Mitglieder der Hochschule übertragen und nachhaltig verbreitet.

INFRASTRUKTUREN UND ABLÄUFE

NEUE LEHRFORMATE WIE SERVICE LEARNING, COMMUNITY BASED RESEARCH ODER DER AUFBAU VON CAMPUS COMMUNITY PARTNERSCHAFTEN SIND FÜR LEHRENDE UND STUDIERENDE OFT ERSTREBENSWERT, SIE SIND JEDOCH HÄUFIG ALLEIN GELASSEN MIT IHREM ENGAGEMENT UND MÜSSEN NICHT SELTEN HÜRDEN ÜBERWINDEN. ZIVILGESELLSCHAFTLICHE EINRICHTUNGEN ANDERERSEITS HABEN OFT KEINEN ZUGANG ZUR HOCHSCHULE UND WISSEN OFT NICHT, AN WEN SIE SICH KONKRET WENDEN KÖNNEN. HIER KANN EINE ENTSPRECHEND AUSGESTATTETE INFRASTRUKTUR FÜR CAMPUS COMMUNITY PARTNERSCHAFTEN AN HOCHSCHULEN HELFEN, TÜREN ZU ÖFFNEN, WEGE ZU EBENEN, ZU DEN ERSTEN SCHRITTEN ZU ERMUTIGEN UND DEN WERT DER PARTNERSCHAFT FÜR BEIDE SEITEN ZU VERDEUTLICHEN.

PARTNERSCHAFTEN ZWISCHEN REGIONALEN EINRICHTUNGEN UND DER HOCHSCHULE KOORDINIEREN

Partnerschaften sind ein wertvolles Gut, die Arbeit erfordern und gepflegt werden müssen. Dies gilt insbesondere für die Zusammenarbeit von Partnern mit unterschiedlichen Kulturen und Abläufen. Um die Qualität von Campus Community Partnerschaften hoch zu halten und zu vermeiden, dass attraktive zivilgesellschaftliche Einrichtungen oder Abteilungen der Hochschule von jeweiligen Ansprüchen überfordert werden, können Fachleute helfen, die jeweiligen Erwartungen und Kulturen zu (er)klären, Partnerschaften anzubahnen und zu begleiten.

CAMPUS COMMUNITY PARTNERSHIPS PROFESSIONELL UNTERSTÜTZEN

Zivilgesellschaftliches Engagement bedeutet, dass beide Partner in Zeit und Know-How investieren; es geht also über die Routine in Praxis und akademischer Lehre hinaus. Das Kennenlernen der jeweiligen Kultur und der Aufbau für die Partnerschaft passender Lehr- und Forschungsformate kann jedoch durch eine professionelle Unterstützungsstruktur wesentlich erleichtert werden. Diese Infrastruktur für Campus Community Partnerships – nicht selten integriert in Transferstellen der Hochschulen oder in die Einrichtungen für Hochschulentwicklung, in den angelsächsischen Hochschulen oft als eigene Community Outreach Center – bietet für interessierte Lehrpersonen, Studierende und zivilgesellschaftliche Einrichtungen Unterstützung mit Rat und Tat; für besondere Projekte manchmal auch finanzielle Unterstützung in kleinerem Umfang.

ERFOLGREICHE CAMPUS COMMUNITY PARTNERSHIPS BELOHNEN

Die Zusammenarbeit zwischen regionalen Einrichtungen und Hochschule birgt zwar innovative Potenziale für die Hochschullehre und eine hohe Zufriedenheit bei Studierenden, Lehrenden und zivilgesellschaftlichen Partnern, erfordert aber zunächst auch mehr Einsatz an Zeit und Energie von beiden Seiten. Besonders erfolgreiche Campus Community Partnerschaften sollten daher herausgehoben und belohnt werden. Bewährt haben sich regionale oder überregionale Preise und Ehrungen für studentisches Engagement oder Engagement von Lehrenden an Hochschulen oder für den besonderen Einsatz von regionalen/überregionalen Einrichtungen zur Zusammenarbeit mit der Hochschule.

ERFOLGSMUSTER ANALYSIEREN, DOKUMENTIEREN UND EVALUIEREN

Viele konkrete Erfahrungen zivilgesellschaftlichen Engagements an der Hochschule enthalten Erfahrungswissen und Erfolgsmuster für Campus Community Partnerships. Dieses „implizite Wissen“ – etwa über besonders erfolgreiche Lehrformate, die besonderen Bedingungen des Einsatzes von Studierenden im zivilgesellschaftlichen Engagement oder über hilfreiche Unterstützungsformate für Lehrende – entwickelt sich in einzelnen Situationen, ist aber oft auch hilfreich für andere Settings oder Hochschulen. Experten und infrastrukturelle Unterstützung für zivilgesellschaftliches Engagement an Hochschulen haben die Übersicht und die Möglichkeit, Erfolgsmuster zu dokumentieren und für andere Bereiche nutzbar zu machen. Damit wird das Know-How über neue Lehrformate, die Verbesserung der Lehre an Hochschulen und über erfolgreiche Partnerschaften mit der Region kontinuierlich geteilt und weiter entwickelt.

CAMPUS COMMUNITY PARTNERSHIPS ANREGEN

Nicht in allen Bereichen und Disziplinen ergeben sich Campus Community Partnerships durch das individuelle Engagement von Lehrenden und Studierenden. Community Outreach-Center oder ähnliche Infrastruktureinrichtungen für Service Learning oder Campus Community Partnerships eröffnen für verschiedene Disziplinen den Zugang zu Anfragen aus der Zivilgesellschaft und die Möglichkeit für gesellschaftliches Engagement als Teil einer praxisorientierten Lehre. Umgekehrt sind diese Einrichtungen für die Zivilgesellschaft eine wichtige Tür in die akademische Welt. Häufig regen entsprechende infrastrukturelle Einrichtungen an Hochschulen neue, innovative Partnerschaften und Lehr- und Forschungsformate an und arbeiten mit entsprechenden Einrichtungen in der Region zusammen (Stadtentwicklungsabteilungen, Koordinationsstellen für bürgerschaftliches Engagement oder Wohlfahrtsverbände).

REFLEXION ÜBER CAMPUS COMMUNITY PARTNERSHIPS ERMÖGLICHEN

Zentraler Bestandteil jedes zivilgesellschaftlichen Engagements ist es, darüber nachzudenken und sich auszutauschen, welche besonderen Lerneffekte Campus Community Partnerships für Studierende, Lehrende, Mitarbeiter zivilgesellschaftlicher Einrichtungen, aber auch für die jeweiligen Institutionen selbst haben. Diese wichtige Reflexionsphase wird oft – aus Zeitgründen oder wegen fehlender pädagogischer Kompetenzen – vernachlässigt. Eine infrastrukturelle Ausstattung für Campus Community Partnerships – sei es als Maßnahme der Hochschulentwicklung oder als Bestandteil eines Community Outreach Centers – sollte sich systematisch der Entwicklung und Begleitung reflexiver Phasen zum Lernerfolg widmen.

LÄNGERFRISTIGE PARTNERSCHAFTEN ENTWICKELN

Häufig führen positive Erfahrungen aus Service Learning Veranstaltungen oder Projekten im Kontext von Community Based Research zu einer längerfristigen und regelmäßigen Zusammenarbeit zwischen Hochschule und zivilgesellschaftlichen Einrichtungen. Hier lassen sich auch neue Möglichkeiten der Drittmittelakquise für Projekte im Rahmen von Campus Community Partnerschaften erschließen. Neben der Anbahnung längerfristiger Partnerschaften zu beidseitigem Nutzen ist es hier von Vorteil, wenn beide Partner hinsichtlich rechtlicher Rahmenbedingungen, der Entwicklung geeigneter Lehrformate und ihrer Einbettung in vorhandene Studienprogramme, der Reflexion von Lernprozessen und der Evaluation von Projektergebnissen von geeigneten infrastrukturellen Einrichtungen der Hochschule Unterstützung erfahren können.

MENSCHEN ÜBERZEUGEN

AUCH WENN DIE AKTEURE VON CAMPUS COMMUNITY PARTNERSCHAFTEN SICH ZUNÄCHST ALS INSTITUTIONEN BEGEGNEN, STECKEN HINTER DEN HOCHSCHULEN UND EINRICHTUNGEN LETZTLICH EINZELNE PERSONEN, DIE VOM WERT DER CAMPUS COMMUNITY PARTNERSCHAFTEN UND DEN ENTSPRECHENDEN LEHR- UND FORSCHUNGSFORMEN ÜBERZEUGT SEIN (WERDEN) MÜSSEN, DAMIT SIE BEREIT SIND, ALTE ROUTINEN ZU VERLASSEN UND MÖGLICHERWEISE MEHRAUFWAND IN KAUF ZU NEHMEN.

LEHRENDE UNTERSTÜTZEN

Lehrende an Hochschulen sind immer ein entscheidender Faktor, weil sie bereit sein müssen, Lehrpläne und traditionelle akademische Lernsettings (Vorlesungen, Seminare, Übungen) zu öffnen und gemeinsam mit Partnern aus der Zivilgesellschaft neu zu gestalten. Für Campus Community Partnerships müssen Lehrende – zumindest in der Aufbauphase – mehr Zeit in die Vorbereitung investieren als in die Routine üblicher Veranstaltungen. Sie gewinnen dadurch Lehrformate, die Lehrinhalte projektbezogen und realitätsnah (oft gemeinsam mit anderen Disziplinen) anwenden und erproben. Diese einzigartigen Erfahrungen bleiben für Studierende wie Lehrende oft lange in Erinnerung und prägen die Lehr- und Lernkultur.

Für Lehrende an Hochschulen ist es wichtig, wenn die Einstiegsmöglichkeiten für zivilgesellschaftliches Engagement in Lehre und Forschung praxisnah verdeutlicht werden. Beispiele anerkannter KollegInnen innerhalb oder außerhalb der eigenen Hochschule helfen, die ersten Schritte zu gehen. Das höhere Engagement der Lehrenden selbst sollte in geeigneter Weise durch die Fakultäts- oder Hochschulleitung anerkannt werden – sei es durch Anrechnung der zusätzlich erbrachten Stunden bei den Zielvereinbarungsgesprächen oder durch entsprechende Lehrpreise.

STUDIERENDE ANREGEN

Studierende betrachten Zeit vor dem Hintergrund verdichteter Lehrinhalte ebenfalls als ein höchst wertvolles Gut. Sie müssen sich klar machen, dass das Engagement in Campus Community Partnerships im Rahmen von Lehrveranstaltungen nicht nur mehr Zeit kosten kann, sondern vor allem die Übernahme von Verantwortung bedeutet. Daher werden sie entsprechende Lehrformate wie Service Learning oder Community Based Research als besondere Lerngelegenheit nutzen, die ihr Können und Engagement in besonderer Weise herausfordert. Die Belohnung sind besondere Lern- und Gemeinschaftserfahrungen und der Blick über den Tellerrand, der später für einen innovativen Berufsalltag wichtig wird.

Wichtig für Studierende ist die klare Botschaft, weshalb zivilgesellschaftliches Engagement im Rahmen ihres Studiums wichtig ist und welche Vorteile daraus zu ziehen sind. Es sollte deutlich kommuniziert werden, auf welche Weise ihr Engagement im Rahmen des Studiums anerkannt wird, welche Verpflichtungen sie eingehen und was von ihnen erwartet wird – aber genauso, welche wertvollen Kompetenzen sie in dieser besonderen Lernerfah-

rung erwerben können. Wenn verständlich wird, dass Studierende ihre Werte in das Engagement einbringen können, dass damit eine besondere, reflektierte Lernerfahrung ermöglicht wird und sie in diesem Zusammenhang auch eine wichtige Rolle spielen, werden viele Studierende dieses Angebot mit Interesse annehmen.

MITARBEITER/INNEN IN ZIVILGESELLSCHAFTLICHEN EINRICHTUNGEN

Insbesondere Mitarbeiter/innen von sozialen, manchmal aber auch in kulturellen oder ökologischen Einrichtungen oder Initiativen sind nicht selten „pflegeleichtes ehrenamtliches Engagement“ gewohnt, d.h. Ehrenamtliche passen sich den Bedarfen und Bedürfnissen der Einrichtungen an. In der Zusammenarbeit mit Hochschulen und Studierenden gestaltet sich ein wechselseitiger Lernprozess, für den sich die MitarbeiterInnen in zivilgesellschaftlichen Einrichtungen öffnen: beide Seiten müssen sich auf die Strukturlogik der jeweils anderen einlassen; beide Seiten profitieren von Erfahrungswissen resp. der wissenschaftlichen Fundierung der jeweils anderen. Für MitarbeiterInnen

zivilgesellschaftlicher Einrichtungen oder Initiativen ist es zunächst besonders wichtig, den Zugang zur Institution Hochschule zu erleichtern und niedrigschwellig zu gestalten. Sie müssen wissen, was sie von Studierenden erwarten und welche Lernprozesse in ihrer Einrichtung angestoßen werden können. Unverzichtbar ist es, Ansprechpartner innerhalb der Hochschule zu benennen, die den Prozess begleiten, bei Konfliktfällen helfen und den Reflexionsprozess in der Zusammenarbeit mit organisieren können.

NEUBERUFUNGEN EINBINDEN

Bisherige Erfahrungen, die üblichen Seminare oder Vorlesungen zu Service Learning Veranstaltungen und Campus Community Partnerships weiter zu entwickeln und die Lehre in dieser Hinsicht neu auszurichten, zeigen, dass eingefahrene Lehrrou-tinen von Lehrenden nur schwer zu ändern sind. Neuberufene WissenschaftlerInnen sind in dieser Hinsicht gut ansprechbar, weil sie in ihrer eigenen Lehre noch experimentierfreudig und neugierig auf neue Lehrformate sind. Eine gute Idee ist es, wenn Hochschulleitungen bereits bei der Übergabe der Berufungsurkunden auf die Möglichkeit hinweisen, durch Service Learning oder ähnliche Formate zivil-gesellschaftliches Engagement in die Lehre einzu-binden.

MITARBEITER/INNEN IN DER HOCHSCHULE EINBEZIEHEN

Auch wenn sich Service Learning und Community Based Research meist in der Interaktion zwischen Studierenden, Lehrenden und zivilgesellschaftlichen Einrichtungen vollzieht, sollte nicht vergessen wer-den, auch andere HochschulmitarbeiterInnen in die Campus Community Partnerschaft mit einzubezie-hen bzw. den Zugang zu ermöglichen. Mitarbeite-rInnen in den Sekretariaten und in der Hochschul-verwaltung haben häufig ein feines Gespür für die Bedarfe in der Region und sind oft die zentralen Schaltstellen, wenn es darum geht, Beziehungen zwischen Zivilgesellschaft und Hochschule anzu-bahnen, Lehrende und Studierende zu integrieren oder die Dynamik der Zusammenarbeit am Laufen zu halten.

GESELLSCHAFTLICHE/REGIONALE HERAUSFORDERUNGEN UND POTENZIALE VERDEUTLICHEN

Für die potentiellen Akteure von Campus Community Partnerships an Hochschulen ist oft nicht klar, welche Herausforderungen in Bildung, Sozialbereich, Kultur oder Ökologie für die Region oder den Standort der Hochschule anstehen. Umgekehrt wissen regionale Einrichtungen und Initiativen meist zu wenig über die Kompetenzen und das Wissen in den Hochschulen. Studierende und Lehrende werden eher dazu angeregt, gemeinwohlorientierte Themen in Lehre und Forschung zu integrieren, wenn aktuelle regionale Herausforderungen angemessen kommuniziert werden. Genauso wichtig ist es für Hochschulen, ihre besonderen Kompetenzen und Wissensgebiete der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

NEUE LERNFORMATE UNTERSTÜTZEN UND INNOVATIONEN ERZEUGEN

Campus Community Partnerships sind für alle Akteure eine Herausforderung, weil die üblichen „Lehrer-Schüler-Verhältnisse“ verändert werden und neue Akteure ins Spiel kommen. Um die konkreten praxisorientierten Fragestellungen zu bearbeiten, ist oft ein interdisziplinärer Zugang unter Einbezug von Lehrenden und Studierenden aus verschiedenen Studiengängen nicht nur notwendig, sondern außerordentlich bereichernd. Lehrende und Studierende, die sich auf diese Herausforderung einlassen, benötigen die Unterstützung von Hochschulleitung und Fakultäten, dass die Entwicklung neuer Lehr- und Lernformate gewollt ist und die dort erbrachten Leistungen auch anerkannt werden. Hier sind klare Aussagen der Studiendekane und Hochschulleitungen hilfreich.



VERWENDETE UND ERGÄNZENDE LITERATUR INTERNETQUELLEN

Altenschmidt, K.; Miller, J. & Stark, W. (Hrsg.) (2009): Raus aus dem Elfenbeinturm. Entwicklungen in Service Learning und bürgerschaftlichem Engagement an deutschen Hochschulen. Weinheim: Beltz.

Altenschmidt, K. & Miller, J. (2010): „Service Learning in der Hochschuldidaktik.“ In: Auferkorte-Michaelis, N.; Ladwig, A. & Stahr, I. (Hrsg.): Hochschuldidaktik für die Lehrpraxis. Interaktion und Innovation für Studium und Lehre an der Hochschule. Opladen & Farmington Hills, MI. Budrich: UniPresse, S. 68-79.

Altenschmidt, K. & Roth, C. (2011): „An der Schnittstelle von Bildung und Gemeinwesen.“ In: Aktive Bürgerschaft (Hrsg.): Diskurs Service Learning. Münster.

Altenschmidt, K. & Stark, W. (Hrsg.) (2013): Forschung und Lehren mit der Zivilgesellschaft. Wiesbaden: Springer VS. Im Erscheinen.

Astin, A.W./Sax, L.J. (1998): „How Undergraduates are Affected by Service Participation.“ In: Journal of College Student Development. Vol 39, No 3, S. 251-263.

- Backhaus-Maul & Roth (2013): „Service Learning an Hochschulen in Deutschland : ein erster empirischer Beitrag zur Vermessung eines jungen Phänomens“, Wiesbaden: Springer VS.
- Baltes, A.M.; Hofer, M. & Sliwka, A. (Hrsg.) (2007): Studierende übernehmen Verantwortung: Service Learning an deutschen Universitäten. Weinheim: Beltz.
- Berthold, Meyer-Guckel & Rohe (HRSG.) (2010): „Mission Gesellschaft - Engagement und Selbstverständnis der Hochschulen. Ziele, Konzepte, internationale Praxis“, Essen: Edition Stifterverband
- Bologna-Erklärung (1999): Der Europäische Hochschulraum. Gemeinsame Erklärung der Europäischen Bildungsminister. 19. Juni 1999, Bologna.
- Bohnsack, Fritz (2005): John Dewey. Ein pädagogisches Porträt. Weinheim: Beltz.
- Boyle-Baise, M. (1998): „Community Service Learning for Multicultural Education: An Exploratory Study with Preservice Teachers.“ In: Equity and Excellence in Education, 31:2, S. 52-60.
- Boyle-Baise, M./Kilbane, J. (2000): „What really Happens? A Look Inside Service-Learning for Multicultural Teacher Education.“ In: Michigan Journal of Community Service Learning, 7, S. 54-64.
- Boyle-Baise (2002): Multicultural Service-Learning: Educating Teachers in Diverse Communities. Teachers College Press.
- Briedis, K. & Schaeper, H. (2004): Kompetenzen von Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen, berufliche Anforderungen und Folgerungen für die Hochschulreform. HIS-Projektbericht.
- Briedis, K. (2007): Übergänge und Erfahrungen nach dem Hochschulabschluss. Ergebnisse nach der HIS-Absolventenbefragung des Jahrgangs 2005. HIS: Forum Hochschule. 13/2007.
- Briedis, K.; Heine, C.; Konegen-Grenier, C. & Schröder, A.-K. (2011): Mit dem Bachelor in den Beruf. Arbeitsmarktbefähigung und –akzeptanz von Bachelorstudierenden und –absolventen. Stiftverband für die Deutsche Wissenschaft.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland. 199-2004-2009. Berlin.
- Bundesregierung der BRD (2011): Zweiter Integrationsindikatorbericht erstellt für die Beauftragte für Migration, Flüchtlinge und Integration. Berlin.
- Campus Compact (2011): Deepening the roots of civic engagement. Annual Membership Survey. Online im Internet verfügbar unter: <http://www.compact.org/wp-content/uploads/2008/11/2011-Annual-Survey-Executive-Summary.pdf>. (letzter Zugriff am: 26.09.2012).

Centrum für Hochschulentwicklung (CHE): Hochschulmarketing – Herausforderung und Erfolgsfaktoren im Wettbewerb Dokumentation der Tagung vom 15. Januar 2007. Quelle verfügbar unter: http://www.che.de/downloads/AP98_Tagung_Hochschulmarketing__07_AP98.pdf (Zugriff am 01.06.13).

Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD): Bachelor und Master und auf dem Arbeitsmarkt. Die Sicht deutscher Unternehmen auf Auslandserfahrung und Qualifikation (2011). Quelle verfügbar unter: http://www.eu.daad.de/imperia/md/content/eu/bologna/2012/bachelor_und_master_auf_dem_arbeitsmarkt_final.pdf (Zugriff am 01.06.13).

Deutscher Bundestag (2009): Bericht zur Umsetzung des Bologna-Prozesses in Deutschland. Berlin.

Driscoll, A.; Holland, B.; Gelmon, S. & Kerrigan, S. (1996): „An Assessment Model for Service-Learning: Comprehensive Case Studies of Impact on Faculty, Students, Community, and Institutions.“ In: Michigan Journal of Community Service Learning, S. 66-71.

Düx, W.; Prein, G.; Sass, E. & Tully, C. J. (2008): Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement. Eine empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter. Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Hovestadt, G. & Stegelmann, P. (2011): EDU-CON Studie 2011. Internetnutzung für Studieninformation und Studienentscheidung. Strategic Education Consulting GmbH, Rheine.
Quelle verfügbar unter: http://www.edu-research.de/download_files/11-12-20-Aufsatz_final_kurz_edit.pdf (Zugriff am 01.06.13).

Engelhardt, H. D.; Simeth, A. & Stark, W. (1995): Was Selbsthilfe leistet ... Ökonomische Wirkungen und sozialpolitische Bewertung. Lambertus-Verlag, Freiburg.

Erpenbeck, J. (2006): Kompetenzbilanzen - Schlüsselmethoden europäischen Kompetenzvergleichs. In: QUEM (Hrg.): Kompetenzen bilanzieren. Auf dem Weg zu einer europaweiten Kompetenzerfassung. Münster, New York, München, Berlin S.7-22

Eyler, J.S. & Giles, D.E. (1999): Where's the Learning in Service-Learning? San Francisco: Jossey-Bass Verlag.

Eyler, J.S.; Giles, D.E. & Braxton, J. (1997): „The Impact of Service Learning on College Students.“ In: Michigan Journal of Community Service, S. 5-15.

Fritsch, M.; Henning, T.; Slavtchev, V. & Steigenberger, N. (2007): Hochschulen, Innovation, Region: Wissenstransfer im räumlichen Kontext. Berlin: edition sigma.

Förster, J. (2012): Bindung von Studierenden an Universitäten. GRIN Verlag.

Furco, A. (2004): „Zufriedener, sozialer, sensibler und motivierter: Hoffnungsvolle Ergebnisse in den USA.“ In: Sliwka, A.; Petri, C. & Kalb, P.E. (Hrsg.): Durch Verantwortung lernen. Service Learning: Etwas für andere tun. Weinheim 2004, S. 12-31.

- Furco, A. (2009): „Die Rolle von Service Learning im Aufbau einer gesellschaftlich engagierten Universität.“ In: Altenschmidt, K.; Miller, J. & Stark, W. (Hrsg.). (2009): Raus aus dem Elfenbeinturm? Entwicklungen in Service Learning und bürgerschaftlichem Engagement an deutschen Hochschulen. Beltz Verlag, Weinheim, S. 47-59.
- Hachmeister, C.H & Hennings, M (2007): Indikator im Blickpunkt: Kriterien der Hochschulwahl und Ranking-Nutzung. Centrum für Hochschulentwicklung (CHE). Gütersloh. Quelle verfügbar unter: http://www.che.de/downloads/IIB_Hochschulwahl_und_Ranking-nutzung.pdf (Zugriff am 01.06.13).
- Heffron, A.H. & Heffron, J. (2001): Beyond the Ivory Tower. The University in the New Millenium. London: Mercier.
- Heidenreich, K. (2011): Erwartungen der Wirtschaft an Hochschulabsolventen. Deutsche Industrie- und Handelskammertag e.V., Berlin.
- Howaldt & Schwarz (2010): „Soziale Innovation im Fokus“, Bielefeld: transcript Verlag
- Huth, S. & Schumacher, J. (2007): „Bürgerschaftliches Engagement in der Sprachförderung von Migrantinnen und Migranten“. INBAS-Sozialforschung, Frankfurt am Main.
- Jakob, G. (2003): Zwischen Dienst und Selbstbezug: Eine biographieanalytische Untersuchung ehrenamtlichen Engagements. Opladen.
- Jakob, G. (2013): Veränderungen im Bildungssystem und neue Anforderungen zum Lernen von Engagement. Arbeitspapier Hochschule Darmstadt.
- Jacoby, B. et al. (2005): Building Partnerships for Service Learning. New York: Wiley.
- Jones, S.R. & Hill, K. (2001): „Crossing high street: Understanding diversity through community service-learning.“ In: Journal of College Student Development, S.204-216.
- Keupp, H. (2011): „Bürgerschaftliches Engagement – sein gesellschaftlicher und sein individueller Stellenwert.“ In: Supervision 4/2011, S. 5-23.
- Klüver, J. & Krüger, H. (1972): „Aktionsforschung und soziologische Theorien: Wissenschaftstheoretische Überlegungen zum Erkenntnisinteresse in der Aktionsforschung.“ In: Haag, F.; Krüger, H.; Schwärzel, W. & Wildt, J. (Hrsg.): Aktionsforschung: Forschungsstrategien, Forschungsfelder und Forschungspläne. München: Juventa: 76-99.
- Krüger, T. & Altenschmidt, K. (2012): Arbeitspapier „Community Based Research.“ Online verfügbar unter: http://www.uni-aktiv.org/fileadmin/uniaktiv/Regio_ELF/regio_ELF_Wettbewerb/RegioELF_Wettbewerb_CBR_Paper_01.pdf (Zugriff am 01.06.13).
- Killius, N.; Kluge, J. & Reisch, L. (2003): Die Bildung der Zukunft. Frankfurt: Suhrkamp.

Knauf, H. & Knauf, M. (2003): „Das Konzept der Schlüsselqualifikationen und seine Bedeutung für die Hochschule. Einführung in das Thema.“ In: Knauf, H. & Knauf, M. (Hrsg): Schlüsselqualifikationen praktisch. Veranstaltungen zur Förderung überfachlicher Qualifikationen an deutschen Hochschulen. AHD, Arbeitsgemeinschaft für Hochschuldidaktik.WBV, Bielefeld, S.11-29.

Kohler, J. (2004): „Schlüsselkompetenzen und „employability“ im Bologna-Prozess.“ In: Stiftverband für Die Deutsche Wissenschaft (Hrsg.): Schlüsselkompetenzen und Beschäftigungsfähigkeit. Konzepte für die Vermittlung überfachlicher Qualifikationen an Hochschulen, S. 5-15.

Kroth, A. & Daniel H.D. (2008): „Internationale Hochschulrankings. Ein methodenkritischer Vergleich.“ In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 12 (4), S. 542-558.

Leiderman,, S.; Furco, A.; Zapf, J. & Goss, M. (2003): Building Partnerships with College Campuses. Community Perspectives. Washington: The Council of Independent Colleges.

Leszczensky, M.; Cordes, A.; Kerst, C. & Meister, T. (2012): „Bildung und Qualifikation als Grundlage der technologischen Leistungsfähigkeit Deutschland.“ Bericht des Konsortiums „Bildungsindikatoren und technologische Leistungsfähigkeit“. Studien zum deutschen Innovationssystem. Online im Internet verfügbar unter: http://www.efi.de/fileadmin/Innovationsstudien_2012/StuDIS_01_HIS_NIW.pdf.

Leuven-Kommunique (2009): „Bologna-Prozess 2020 – der Europäische Hochschulraum im kommenden Jahrzehnt Präambel“. Communiqué der Konferenz der für die Hochschulen zuständigen europäischen Ministerinnen und Minister, Leuven/Louvain-la-Neuve, 28. und 29. April 2009.

Litke, R. A. (2003): “Do All Students „Get It?“. Comparing Students´ Refelctions to Course Performance.“ S. 27-34.

Markus, G. B./Howard, J. P. F./King, D. C. (1993): „Integrating Community Service and Classroom Instruction Enhances Learning: Results From an Experiment.“ In: Educational Evaluation and Policy Analysis. Winter 1993, Vol. 15; No. 4, S. 410-419.

Marullo, S. (1998): “Bringing home Diversity: A Service-Learning Approach to Teaching Race and Ethnic Relations.“ In: American Sociological Association, S.259-275.

Meyer, C.; Schrauth, B. & Abraham, M. (2013): „Einstellungskriterien für Hochschulabsolventen wissenschaftlicher Studiengänge.“ Erlangen: Berichte des Lehrstuhls für Soziologie und empirische Sozialforschung.

Mittelstrass, J. (1989): Der Flug der Eule. Frankfurt: Suhrkamp.

Mittelstrass, J. (2003): Transdisziplinarität – wissenschaftliche Zukunft und institutionelle Wirklichkeit. Konstanz: Universitätsverlag.

Moely, B.E.; McFarland, M.; Miron, D.; Mercer, S. & Illustre, V. (2002): Changes in College Students´ Attitudes and Intentions for Civic Involvement as a Function of Service-Learning Experiences. Michigan Journal of Community Service Learning, 8(2), S. 18-26.

Nickel, S. (2011): „Zwischen Kritik und Empirie. Wie wirksam ist der Bologna-Prozess?“ In: Nickel, S. (Hrsg.): Der Bologna Prozess aus Sicht der Hochschulforschung. Analysen und Impulse für die Praxis. Arbeitspapier 181. CHE. S. 8-20.

Pfeifer, J. (2011): Bologna-Prozess vs. ehrenamtliches studentisches Engagement? Zwischenbilanz zum Bologna-Prozess im Hinblick auf ehrenamtliches Engagement Studierender und Zukunftsperspektiven zur Implementierung an der Hochschule. Unveröffentlichtes Dokument.

Picot, S. (2006): „Freiwilliges Engagement Jugendlicher im Zeitvergleich 1999-2004.“
In: Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004. S. 177-222.

Porter, M. & Kramer, M. (2011): "Wohltaten mit System." In: Harvard Business Manager, Jan, 16-35.

Ramaley, J.A. (2000): "Strategic Directions for Service-Learning Research: A Presidential Perspective."
In: Michigan Journal of Community Service Learning. Fall 2000, S. 91-97.

Rehn, T.; Brandt, G.; Fabian, G. & Briedis, K. (2011): Hochschulabschlüsse im Umbruch. Studium und Übergang von Absolventinnen und Absolventen reformierter und traditioneller Studiengänge des Jahrgangs 2009. HIS: Forum Hochschule. 17/2011.

Reinders, Heinz; Wittek, Rebecca (2009): „Persönlichkeitsentwicklung durch Service-Learning an Universitäten. Befunde einer quasi-experimentellen Längsschnittstudie.“ In: Altenschmidt, K.; Miller, J. & Stark, W. (Hrsg.). (2009), Raus aus dem Elfenbeinturm? Entwicklungen in Service Learning und bürgerschaftlichem Engagement an deutschen Hochschulen. Weinheim, Beltz Verlag.

Reinders, Heinz (2010): „Lernprozesse durch Lernumgebungen – Vergleich problembasierter und instruktionsorientierter Seminar-konzeptionen in der Lehrerbildung.“ In: Zeitschrift für Pädagogik. S.531-547.

Rockquomore, K. & Schaffer, R. (2000): "Toward a Theory of Engagement: A Cognitive Mapping of Service-Learning Experiences."
In: Michigan Journal of Community Service Learning, 7, S. 14-25.

Rohlmann, P. (2011): Professionelles Alumni-Management im deutschen Hochschulsektor. Status quo, Einflussfaktoren und Perspektiven. Kovac Verlag. Münster.

Schaeper, H. & Briedis, K. (2004): Kompetenzen von Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen, berufliche Anforderungen und Folgerungen für die Hochschulreform. HIS: Hannover.

Schöffmann, D. (2007): Wenn alle gewinnen. Bürgerschaftliches Engagement von Unternehmen. Hamburg: Körber-Stiftung.

Shell Jugendstudie 2010: Albert, M.; Hurrelmann, K. & Quenzel, G., TNS Infratest Sozialforschung, 16. Auflage, Shell Deutschland Holding (Hrsg.) S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Sliwka, A. & Frank, S. (2004): Service Learning: durch Verantwortung lernen in Schule und Gemeinde. Weinheim: Beltz.

- Sliwka, A.; Petry, C. & Kalb, P.E. (Hrsg.) (2004): *Durch Verantwortung lernen. Service Learning: Etwas für andere tun*, Weinheim, Basel: Beltz.
- Sorbonne-Erklärung (1998): *Gemeinsame Erklärung zur Harmonisierung der Architektur der europäischen Hochschulbildung*. Paris, Sorbonne, 25. Mai 1998.
- Stark, W. (2009): „Universitäten mit sozialer Verantwortung – Gesellschaftliches Engagement als Wettbewerbsfaktor für eine Universität der Zukunft?“ In: Altenschmidt, K.; Miller, J. & Stark, W. (Hrsg.) (2009): *Raus aus dem Elfenbeinturm? Entwicklungen in Service Learning und bürgerschaftlichem Engagement an deutschen Hochschulen*. Weinheim, Beltz Verlag.
- Stark, W.; Stöckmann, K. & Tewes, S. (2009): „Bildung für gesellschaftliche Verantwortung.“ In: Theis, F. & Klein, S. (Hg.): *CSR-Bildung. Corporate Social Responsibility in Schule, Universität und Weiterbildung*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Stiftverband für die deutsche Wissenschaft (Hrsg.) (2004): *Schlüsselkompetenzen und Beschäftigungsfähigkeit. Konzepte für die Vermittlung überfachlicher Qualifikationen an der Hochschule*.
- Stoecker, R. (2003): „Community-Based Research: From Practice to Theory and Back Again.“ In: *Michigan Journal of Community Service Learning*. S. 35-46.
- Strand, K.; Marullo, S.; Cutforth, N. & Stoecker, R. (2003a): *Community-Based Research and Higher Education. Principles and Practices*. Jossey-Bass.
- Strand, K.; Marullo, S.; Cutforth, N.; Stoecker, R. & Donohue, P. (2003b): „Principles of Best Practice for Community-Based Research.“ In: *Michigan Journal of Community Service-Learning*. S. 5-15.
- Torres, J. & Schaffer, J. (2000): *Benchmarks for Campus/Community Partnerships*. Campus Compact: Providence. Unabhängige Deutsche Universitätszeitung (DUZ), Ausgabe Nr. 04/2011.
- Vogelgesang, L.J. & Astin, A.W. (2000): „Comparing the Effects of Service-Learning and Community Service.“ In: *Michigan Journal of Community Service Learning*. Vol. 7, S. 25-34.
- van Vught, F. & Ziegele, F. (2011): „U-Multirank. Design and Testing the Feasibility of a Multidimensional Global University Ranking, Final Report. Consortium for Higher Education and Research Performance Assessment (CHERPA-Network).“
Quelle verfügbar unter: http://ec.europa.eu/education/higher-education/doc/multirank_en.pdf. (Zugriff am 01.06.13).
- Willis, J.; Peresie, J.; Waldref, V. & Stockmann, D. (2003): „The Undergraduate Perspective on Community-Based Research.“ In: *Michigan Journal of Community Service Learning* (2003). S. 36-43.
- Wouters, G. & Rosenkranz, D. (2011): „Herausforderungen im Freiwilligenmanagement.“ In: *Supervision* 4/2011.

INTERNETQUELLEN:

all in one spirit: <http://www.all-in-one-spirit.de>.

Arbeiterkind: das Internetportal für alle Schüler und Studierende, die als erste in ihrer Familie einen Studienabschluss anstreben:
<http://www.arbeiterkind.de>.

“At A Glance: What we Know about The Effects of Service-Learning on College Students, Faculty, Institutions and Communities, 1993-2000: Third Edition”, online verfügbar unter: <http://www.compact.org/wp-content/uploads/resources/downloads/aag.pdf>.

Bertelsmann-Stiftung: <http://www.bertelsmann-stiftung.de>.

Bill und Melinda Gates Stiftung: <http://www.gatesfoundation.org>.

BonVenture: Fonds und Stiftung für soziale Verantwortung: <http://www.bonventure.de>.

Campus Compact: educating citizens, buildings communities: www.compact.org.

Campus vor Ort: engagiert lehren und studieren: www.campus-vor-ort.de.

Carnegie-Stiftung: <http://www.carnegiefoundation.org>.

Community-Based Research Canada: <http://communityresearchcanada.ca>.

DAAD-Preis: <https://www.daad.de/hochschulen/betreuung/preise/16621.de.html>.

Deutsche Förderungsgemeinschaft, Zukunftskonzepte zum projektbezogenen Ausbau der universitären Spitzenforschung:
<http://www.dfg.de/foerderung/programme/exzellenzinitiative/zukunftskonzepte/index.html>.

Do it! Service Learning für Studierende: <http://www.agentur-mehrwert.de/hochschulen/do-it-studierendenprojekte.html>.

Engagiert in NRW, Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen: <http://www.engagiert-in-nrw.de>.

Fortschritt NRW, Eckpunkte der Forschungsstrategie, online verfügbar unter:
http://www.wissenschaft.nrw.de/fileadmin/Medien/Dokumente/Forschung/Fortschritt/Eckpunkte_zur_Forschungsstrategie_Fortschritt_NRW.pdf.

Hasso-Plattner-Institut, School of Design Thinking: http://www.hpi.uni-potsdam.de/d_school/home.html.

Hochschulnetzwerk: Bildung durch Verantwortung: www.netzwerk-bdv.de.

ID factory: Zentrum für Kunsttransfer, TU Dortmund: <http://www.id-factory.de>.

Independent Sector, Independent Sector's Value of Volunteer Time.
http://www.independentsector.org/volunteer_time.

Innovationsfabrik, Universität Duisburg-Essen: <http://www.uni-due.de/innofab/index.php>.

International Journal for Service Learning and Community Engagement: <http://journals.sfu.ca/iarslce/index.php/journal/index>.

Jimmy and Rosalyn Carter Foundation on Campus-Community-Partnership: <http://www.c2pf.org>.

Know Innovation, Ideas Lab: <http://knowinnovation.com/ideas-lab/>.

Leitfaden für Verfahren der Programmakkreditierung, Akkreditierungs-, Zertifizierungs- und Qualitätssicherungs-Institut,
http://www.acquin.org/doku_serv/LeitfadenProgrammakkreditierung.pdf.

Lemelson Programm, MIT: <http://web.mit.edu/invent/w-foundation.html>.

Lernen durch Engagement, Netzwerk Service Learning: www.servicelearning.de.

Living Knowledge: The International Science Shop Network: <http://www.livingknowledge.org>.

Manager für Menschen: <http://www.managerfuermenschen.com>.

Mercator Förderunterricht: <http://www.mercator-foerderunterricht.de>.

Mehr als Forschung und Lehre!
http://www.stifterverband.info/wissenschaft_und_hochschule/hochschulen_im_wettbewerb/mehr_als_forschung_und_lehre/.

National Co-ordinating Center for Public Engagement: www.publicengagement.ac.uk.

National University of Ireland in Galway: <http://www.nuigalway.ie/about-us/who-we-are/>.

Carter Partnership Award: <http://www.c2pf.org>.

Rock Your Life: <http://www.rockyourlife.de>.
Seattle Youth Initiative: <http://www.seattleu.edu/suyi/>.

Seitenwechsel: Lernen in anderen Lebenswelten, Persönlichkeitstraining für Führungskräfte: <http://www.seitenwechsel.com>.

Skoll-Stiftung: <http://www.skollfoundation.org>.

Social Entrepreneurship Academy, Hochschulen in München: www.sea.org.

Sozial Genial, Aktive Bürgerschaft e.V.: www.sozialgenial.de.

Start Social: Hilfe für Helfer: <https://www.startsocial.de>.

Statistisches Bundesamt, Bildung, Forschung, Kultur: Hochschulen:
<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/BildungForschungKultur/Hochschulen/Hochschulen.html>.

The Talloires Network, Tufts University: <http://talloiresnetwork.tufts.edu/what-is-the-talloires-network/>.

Stiftung Mercator, Deutsche Hochschulen entdecken ihre gesellschaftliche Verantwortung (2010): <http://www.stiftung-mercator.de/presse/presse-mitteilungen/pressemitteilung-details/article/deutsche-hochschulen-entdecken-ihre-gesellschaftliche-verantwortung.html>.

Vorstand Deutscher Beamtenbund und Tarifunion (DBB) (Hrsg.), Online verfügbar unter:
http://www.dbb.de/fileadmin/pdfs/einkommenstabellen/tarifunion/TVoeDVKASuEDvorlTabellen2010-2011Stand28_02_2010.pdf.

Vernetzung von Zukunftswerkstätten: <http://www.zwnetz.de>.



DIE AUTOREN

PROF. DR. WOLFGANG STARK

ist Mitbegründer von UNIAKTIV – Zentrum für gesellschaftliches Lernen und soziale Verantwortung, Professor für Organisationspsychologie und Direktor des Labors für Organisationsentwicklung (OrgLab) an der Universität Duisburg-Essen sowie Sprecher des Hochschulnetzwerks: Bildung durch Verantwortung (BdV)

DIPL.-PÄD. JÖRG MILLER

ist Begründer von UNIAKTIV – Zentrum für gesellschaftliches Lernen und soziale Verantwortung an der Universität Duisburg-Essen und Leiter des BMFSFJ-Projekts: „Potenzialförderung für Lernen durch bürgerschaftliches Engagement und gesellschaftliche Verantwortung an Hochschulen“

KARSTEN ALTENSCHMIDT M.A.

ist Service Learning Koordinator an der Universität Duisburg-Essen und Leiter des „Mehr als Forschung und Lehre“-Programms „Regio ELF – Engagement durch Forschung und Lehre für die Region“

Zunehmend entdecken die deutschen Hochschulen die Zivilgesellschaft als Bezugspunkt und Kooperationspartner. Unter Schlagworten wie Service Learning, Community Based Research, Social Entrepreneurship, Community Outreach oder Engaged University wird vielerorts erprobt, wie sich diese Zusammenarbeit gestalten lässt.

Die vorliegende Broschüre fragt nach den Nutzeffekten solcher Campus-Community-Partnerschaften für die Beteiligten und erläutert, was Hochschulen und Gemeinwesen in der Zusammenarbeit gewinnen können. Sie zeigt Argumentationslinien für den Auf- und Ausbau von Campus-Community-Partnerschaften auf, die für interessierte Hochschulmanager, operative Umsetzer, gemeinnützige Einrichtungen und politische Akteure gleichermaßen wertvoll sind.

ISBN 978-3-00-043031-2



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

Stifterverband
für die Deutsche Wissenschaft

